

# Lehre und Wehre.

Jahrgang 57.

Juli 1911.

No. 7.

## Die Erleuchtung, nach Schrift, Luther und Bekenntnis.

(Schluß.)

Auch Luther redet über das Allwirken Gottes sehr deutlich. Hier nur folgende Aussprüche: „Es mag die Vernunft ihr Licht hoch heben und rühmen, auch klug damit sein in weltlichen, vergänglichen Sachen; aber sie klettere beileibe damit nicht hinauf in Himmel, oder man nehme sie zu Rat in dieser Sache, so die Seligkeit belangt. Denn da ist die Welt und Vernunft gar starblind, bleibt auch im Finsternis, leuchtet und scheint in Ewigkeit nicht. Aber das einige Licht ist Christus allein; er kann und will raten und helfen.“ (VII, 1600.) „Hier wird kein Werk, kein freier Wille angezeigt, sondern vielmehr ein gefangener Wille; denn wer kann etwas tun in Finsternis? Wer weiß, was er tun soll, der nichts weiß? Spricht nicht Christus im Johanne, Kap. 12, 35: ‚Wer im Finstern gehet, der weiß nicht, wo er hingehet?‘ So ist es nun eitel Gnade, daß ein Licht in der Finsternis aufgeht und über das Volk helle scheint.“ (XI, 1976.) „Alle unser’ Vernunft, wie klug sie ist, ist eitel Finsternis. Denn ob die Vernunft schon kann zählen eins, zwei, drei und auch sehen, was schwarz oder weiß, groß und klein ist, und von andern äußerlichen Sachen richten, so kann sie doch nicht sehen, was Glaube ist. Da ist sie so starblind, daß, wenn gleich alle Menschen ihre Klugheit zusammentäten, sie doch nicht einen einigen Buchstaben von der göttlichen Wahrheit verstehen könnten. Darum redet hie St. Peter von einem andern Licht, das da wunderbar ist, und sagt frei heraus zu uns allen, niemand ausgeschlossen, daß wir alle in der Finsternis und Blindheit seien und auch ewig drin bleiben müßten, wo uns Gott nicht rufete zu seinem wunderbaren Licht.“ (IX, 1186 f.) Das Resultat der Erleuchtung ist nicht, wie Kübel es darstellt: daß dem Menschen „Gott in Christo als der, nach dem er sich seither gesehnt, den er, mehr oder weniger unbewußt, eigentlich hat haben wollen, gleichsam als Echo auf alle Fragen, als Lösung auf alle Rätsel seines Lebens, mit einem Male dasteht“. (Herzog, Realenz.)

„Derhalben ist es unrecht gelehret, wenn man vorgibt, daß der untwiedergeborene Mensch noch so viel Kräfte habe, daß er begehre, das Evangelium anzunehmen, sich mit demselben zu trösten, und also der natürliche menschliche Wille in der Bekehrung etwas mitwirke.“ (Symb. B., S. 599.) „Des Menschen Vernunft oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein des Erkenntnis, daß ein Gott sei, wie auch, Röm. 1, von der Lehre des Gesetzes hat, ist dennoch also unwissend, blind und verkehrt, daß, wenn schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium vom Sohn Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dennoch dasselbige aus eigenen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen, noch gläuben und für Wahrheit halten können, sondern je größeren Fleiß und Ernst sie anwenden und diese geistlichen Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder gläuben und solches alles allein für Torheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den Heiligen Geist erleuchtet und gelehret werden.“ (S. 590.) Ein „kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade und der ewigen Seligkeit“ ist bereits „wahrer Glaube“. (S. 591.) „Hieher gehören auch alle Gebete der Heiligen, darinnen sie bitten, daß sie von Gott gelehret, erleuchtet und geheiligt werden, und eben damit anzeigen, daß sie dasjenige, so sie von Gott bitten, aus eigenen natürlichen Kräften nicht haben mögen.“ (S. 591.)

Gott, und Gott allein, ist die bewirkende Ursache der Erleuchtung. Nun schreibt die Heilige Schrift auch Menschen das Werk der Erleuchtung zu, so den Aposteln, der Kirche, den Dienern der Kirche, ja allen Christen. Der Apostel Paulus sagt von sich: „Mir ist gegeben diese Gnade, zu erleuchten jedermann“, Eph. 3, 9. Ebenso 2 Kor. 4, 6: „daß durch uns entstände die Erleuchtung“. Das „durch uns“ steht allerdings nicht im griechischen Text. Aber Luther hat durchaus den Sinn der Stelle getroffen. Auch Meyer rechtfertigt Luthers Übersetzung. *Προς φωτισμόν*, zum Leuchten, ist Zweckangabe: damit leuchte die Erkenntnis Gottes. Natürlich nicht bei uns, da ist schon der helle Schein, sondern bei andern. Wir sollen andern zum Licht verhelfen; das ist unser Amt. Und diesen Ausdruck hat der Apostel aus sehr guter Quelle. Der Herr selbst, der ihn bekehrt und zum Apostel gemacht hat, hat ihm gesagt: „Ich sende dich zu den Heiden, aufzutun ihre Augen, daß sie sich bekehren“, Apost. 26, 18. Und derselbe hat den Täufer, der doch nicht das Licht war, sondern nur zeugte von dem Licht, Joh. 1, 8, „ein brennend und scheinend Licht“ genannt, *λύχνος*, aber nicht *τὸ φῶς*, Joh. 5, 35. Daß den Dienern der Kirche die Erleuchtung zugeschrieben wird, wird uns nicht wundern und stoßen, wenn ihnen sogar die Aufgabe gestellt ist, sich selbst selig zu machen, und die sie hören, 1 Tim. 4, 16. Auch in diesem Sinne wird den Christen oft gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Die Auflösung ist natürlich nicht schwer. Es genüge zu sagen, was Calov zu Eph. 3, 9 bemerkt:



„Non quod ipse per se habeat vim illuminandi, sed quod Deus ipso utatur tanquam suo *instrumento*, quo lucem infundat tam gentibus, tam Judaeis.“ Luther: „Er (Johannes der Täufer) ist ein Knecht und Diener, nicht der Herr selbst. Er ist der Anweiser und Führer zum wahren Licht, nicht das Licht selbst.“ (VII, 1604.) „Das ist das andere Teil des Amts, so er den lieben Aposteln auflegt: daß sie sollen heißen und sein ein ‚Licht der Welt‘, nämlich die Seelen zu unterrichten und weisen zum ewigen Leben. Damit er die ganze Welt wirft unter die Apostel, daß sie solle und müsse durch sie erleuchtet werden, und schleucht, daß sie ganz, mit allem, was sie vermag, eitel Finsternis und Blindheit ist.“ (VII, 414.) „Denn zum ersten hat er eine sonderliche Gemeinde in der Welt, welche ist die Mutter, so einen jeglichen Christen zeuget und trägt durch das Wort Gottes, welches er offenbaret und treibet, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hangen und dabei bleiben.“ (Gr. Rat., S. 456.) Wer Gottes Wort treibt, das Evangelium an den Mann bringt, der ist Gottes Werkzeug bei der Erleuchtung und Befehrung. Doch ist zu merken, was Luther sagt: „Wenn sie nicht Christum, sondern sich selbst zum Licht setzen, so leuchten sie anders nicht denn wie der Dreck in einer Laterne; der mag wohl stinken, aber leuchtet nicht.“ (VII, 1605.)

Durch welches Mittel Gott die Erleuchtung wirkt, hat ja fort und fort schon gesagt werden müssen. Der dritte Artikel gibt die ganze Antwort: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium erleuchtet.“ Da gilt es festhalten, daß Gott nicht ohne Mittel die Erleuchtung wirkt, wie Schwärmer aller Art je und je gelehrt haben, sondern durch das Mittel seines Wortes, durch das Evangelium von Christo. Das lehrt die Heilige Schrift allerorten. Das ganze Vorkommen der Heiligen Schrift selbst ist der faktische Beweis dafür. Dafür ist sie da: sie kann und soll „unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu“, 2 Tim. 3, 15. Die ganze Heilsoökonomie ist danach angelegt. Das Himmelreich ist gleich einem Säemann. Von dem Samen wird viel vergeblich ausgestreut. Da macht der Herr die bekannten vier Klassen. Aber er setzt keine fünfte Klasse solcher, die überhaupt nicht hören. Das Säen ist für das Ernten die Voraussetzung. „Der Same aber ist das Wort Gottes“, Luk. 8, 11. Wenn darum der Herr seinen Jüngern aller Zeiten ihr Werk aufträgt, Leuten zur Seligkeit zu helfen, dann nennt er als das Mittel: „Predigt das Evangelium aller Kreatur!“ Mark. 16, 15. Alle Christen bis an den jüngsten Tag haben ihre Definition darin, daß sie Leute sind, die durch der Apostel Wort an Christum glauben, Joh. 17, 20, διὰ τοῦ λόγου αὐτῶν; das ist das Mittel. Demgemäß praktizierten auch die Apostel. Das war ihre Missionstätigkeit: „Sie gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort“, Mark. 16, 20. Und wenn er das tat, und Leute in großen Scharen sich bekehrten, dann heißt es sehr bezeichnend: „Und das Wort

Gottes nahm zu“, Apost. 6, 7. „Also mächtig wuchs das Wort des HErrn und nahm überhand“, Apost. 19, 20. Den Rämmerer aus dem Mohrenlande bringt Philippus zum Licht, indem er anknüpft an das gelesene Wort der Weissagung von Christo und ihm predigt „das Evangelium von Jesu“, Apost. 8, 35. Der Geist rückt Philippum weg; aber er wollte an des Rämmerers Herz nicht unmittelbar wirken. Was wird beim Kornelius alles in Bewegung gesetzt, um seine Befeh- rung auffällig zu machen, daß auch ein Apostel daran seine Lektion lernen sollte! Aber der Diener des Wortes muß her mit dem Eban- gelium, Apost. 10. Paulus soll den Heiden „aufthun ihre Augen, daß sie sich bekehren“, Apost. 26, 18. Und das tat er durch „Verkündigen“, B. 20. Und zwar sagte er dabei nichts außer dem, was die Propheten gesagt haben, B. 22, von Christo, B. 23. Auch die Praxis der ganzen Kirche zu allen Zeiten ist demgemäß. Sie betreibt ihre Mission durch die Predigt. Und es ist, als ob diese Reminiszenz, daß Gott durch das Wort wirkt, nicht totzukriegen ist. Luther sagt oft: Die Schwärmer, die sagen, der Geist kommt nicht durch das Wort, die schweigen doch selbst nicht. Gerade als ob der Heilige Geist durch Gottes Wort nicht kommen könnte, aber durch ihr Wort kommen müßte. Und wenn sie mit ihrem Reden noch Hauptstücke des Evangeliums an den Mann bringen, dann herrscht Christus unter seinen Feinden, dann bringen sie durch eine glückliche Inkonsequenz, ohne es zu wissen und zu wollen, den Menschen das Gnadenmittel des Heiligen Geistes.

Auch gerade an den Stellen, wo des Heiligen Geistes Gnadenwerk mit dem Ausdruck „Erleuchtung“ bezeichnet wird, steht das Wort Gottes als Mittel dabei. So schon im Alten Testament. Ps. 19: „Das Zeug- nis des HErrn ist gewiß und macht die Albernern weise“, B. 8; „die Ge- hote des HErrn [Gottes Wort] sind lauter und erleuchten die Augen“, B. 9. Ps. 119, 130: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und macht klug die Einfältigen.“ Eph. 3, 9: „Mir ist gegeben die Gnade, zu erleuchten jedermann.“ Die „Gnade“, die ihm gegeben ist, ist sein Apostelamt; das ist aber ein Lehramt, ein Amt des Wortes; er ist ein Diener des Evangeliums, B. 7. An der schon oft zitierten Stelle, 2 Kor. 4, sagt er: Wir predigen das Evangelium, „unser Eban- gelium“, B. 3, das Evangelium, mit dem wir zu tun haben. Das ist denen, die verloren werden, verdeckt. Das Evangelium ist ein helles Licht, B. 4. Das ist das Licht, das der Heilige Geist dem Sünder vor die Seele stellt, und im Evangelium Christus. Aber das Licht sieht er nicht, seine Augen sind verblendet, und der Fürst dieser Welt hält ihm die Augen noch zu, er soll es nicht sehen und selig werden. Da sollen wir die Erkenntnis Christi ins Licht stellen, damit dem Sünder unter die Augen leuchten. Und der Heilige Geist will dabei sein und ihm die Augen öffnen und die Strahlen des Lichts hineinfallen lassen. So ist das Evangelium beides: das Licht, das gesehen werden soll, und das Licht, das die Augen erleuchtet; es ist zugleich das, was erkannt



und geglaubt werden soll, und es ist das Mittel, welches Erkenntnis und Glauben wirkt. Das Evangelium als Gottes Wort und Vehikel des Heiligen Geistes verschafft sich selbst Verständnis, Annahme und Glauben. Dann gehören hier natürlich auch her alle die Stellen, die sagen, daß der Glaube aus dem Wort kommt, die Befehrung und Wiedergeburt durchs Wort gewirkt wird. Die Heilige Schrift verweist keinen Menschen in die Geisterei, zum „inneren Wort“, zum „Christus in uns“, in „magnetischen Schlaf“, Einkehr, Bewunderung, Langeweile, quietas, silentium, sabbatum internum und andere Brutstätten der Mystik und Schwärmerei, sondern zum äußerlichen Wort, wie es gepredigt wird und in Schriften steht. „Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen“, Röm. 10, 8.

Das ist eine von den Wahrheiten, die auch Luther immer wieder hervorhebt und festhält, die Lehre von den Gnadenmitteln, daß der Heilige Geist durch Wort und Sakrament und nicht anders wirkt. Auch sooft er vom Licht redet, weist er immer ins Wort als an den Ort, wo man das Licht zu suchen und zu holen hat, und nirgends anderswo. „Das Licht und die Sonne ist Christus; die Strahlen sind das Wort Gottes, das heilige Abendmahl, die heilige Taufe, die Absolution und die Wunder, die er getan hat und noch tut.“ (VI, 118.) „Das Wort (Christus) offenbart sich seinen Auserwählten durch den Heiligen Geist und durchs mündliche Wort und will seines Volkes Licht sein.“ (VII, 1567.) Von den Verheißungen von Christo im Alten Testament sagt er: „Das waren eitel Glänze und Offenbarungen dieses Lichtes.“ (VII, 1568.) „So ist nun dies große Licht und heller Schein das heilige Evangelium oder das Wort der Gnade Gottes; das ist ein geistlich Licht; das zeigt, was Gott ist.“ (XI, 1974.) Den Schwärmern gegenüber, die sagen: Der Geist, der Geist muß es tun! betont er: „Denn Gott hat beschlossen, daß niemand soll und kann glauben noch den Heiligen Geist empfangen ohne das Evangelium, so mündlich gepredigt oder gelehrt wird, wie denn die Erfahrung mit Juden und Heiden es ausweist.“ (VII, 1593.) „Solch Wort muß vorhergehen oder zuvor geredet werden, und danach der Heilige Geist dadurch wirken, also daß man's nicht umkehre und einen Heiligen Geist träume, der ohne Wort und vor dem Wort wirke, sondern mit und durch das Wort komme und nicht weiter gehe, denn so weit solch Wort geht.“ (XI, 1073.)

Auch unser Bekenntnis wird nicht müde, immer wieder einzuschärfen: Wort nicht ohne Geist und Geist nicht ohne Wort! „Darum sollen und müssen wir drauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln denn durch sein äußerlich Wort und Sakrament. Alles aber, was ohne solch Wort und Sakrament vom Geist gerühmt wird, das ist der Teufel.“ (S. 322.) „Die Befehrung aber wirkt Gott der Heilige Geist nicht ohne Mittel, sondern gebraucht dazu die Predigt und das Gehör Gottes Worts.“ (S. 524.) „Gott will durch

dieses Mittel und nicht anders, nämlich durch sein heiliges Wort, so man dasselbige predigen höret oder liest, und die Sakramente, nach seinem Wort gebraucht, die Menschen zur ewigen Seligkeit berufen, zu sich ziehen, bekehren, wiedergebären und heiligen.“ (S. 600.) „Diese Predigt sollen nun alle die hören, die da wollen selig werden. Denn die Predigt Gottes Worts und das Gehör desselben sind des Heiligen Geistes Werkzeuge, bei, mit und durch welche er kräftig wirken und die Menschen zu Gott bekehren und in ihnen beides das Wollen und das Vollbringen wirken will.“ (S. 601.) Deswegen werden öfter die Enthusiasten verworfen: S. 321 f. 525. 729. Und von ihnen wird diese Definition gegeben: „Enthusiasten heißen, die ohne die Predigt Gottes Worts auf himmlische Erleuchtung des Heiligen Geistes warten.“ (S. 525.) Auch die Dogmatiker halten fest: „*Spiritus S. nos non immediate, sed mediante verbo divino illuminat.*“

Das Mittel der Erleuchtung ist Gottes Wort, das Evangelium, und zwar nur das Evangelium, nicht auch das Gesetz. Seit Hollarz hat sich der wunderliche *usus* gebildet, von einer Erleuchtung auch durch das Gesetz zu reden. Man redet auch von einer *illuminatio legalis*. Hollarz definiert die *illuminatio* so: „*Est actus gratiae applicatricis, quo Spiritus S. hominem peccatorem ad ecclesiam vocatum per ministerium verbi docet et sincero studio magis magisque informat, ut depulsis ignorantiae et errorum tenebris ipsum verbi Dei notitia imbuat, atque ex lege agnitionem peccati, ex evangelio misericordiae, in merito Christi fundatae, cognitionem eidem instillet.*“ Er sagt daher: „*Illuminatio est duplex: legalis et evangelica.*“ Die *illuminatio legalis* ist, „*quae peccatum, iram Dei et poenas peccati temporales et aeternas nobis manifestat.*“ Dagegen die „*illuminatio evangelica, quae gratiam Dei, in merito Christi fundatam, justitiam coram Deo valentem et vitam aeternam nobis revelat.*“ Er unterscheidet die beiden allerdings gehörig. Er sagt: die *illuminatio legalis* sei nur *paedagogice salutaris*, dagegen die *evangelica complete salutaris*. Aber das ändert und verwirrt doch den Begriff „Erleuchtung“ und bringt ein ganz fremdartiges Element hinein. Aus unserer bisherigen Darlegung aus Schrift, Luther und Bekenntnis geht schon hervor, daß in den Rahmen der Erleuchtung, wie alle drei das Wort gebrauchen, das Gesetz nicht hineingehört. Das Licht, das leuchtet und erleuchtet, ist Christus, das Evangelium, Gnade, Heil („ohne daß die Grenze zwischen der transitiven und objektiven Bedeutung genau einzuhalten wäre“. Cremer). Freilich ist Gesetz und Sündenerkenntnis nötig, unumgänglich nötig. Es wird niemand selig ohne Buße. Das ist gewiß wahr. Aber das gehört nach dem Sprachgebrauch von Schrift, Luther und Bekenntnis nicht in die Erleuchtung, sondern ist dabei vorausgesetzt. Die Erleuchtung hat es mit dem Evangelium zu tun. Das Gesetz bringt nicht zum Licht im Sinne der Schrift, sondern es bringt „Tod und Hölle“ (Schmalk. Art., S. 313),



zeigt recht die greuliche Finsternis der Sünde und der Verdammnis an, damit das Licht des Evangeliums dann Aufnahme finde. Bei aller Sündenerkenntnis steckt ein Mensch immer noch in Finsternis und bleibt darin und geht verloren, und das weiß er; das hat er erkannt, sonst gar nichts. Das Gesetz macht die Sünde nur mächtiger, Röm. 5, 20. Das Gebot macht die Sünde überaus sündig, Röm. 7, 13. Das Gesetz gereicht zum Tode, V. 10. Der Buchstabe tötet, ist das Amt, das die Verdammnis predigt, gibt den Geist nicht, 2 Kor. 3, 7. 9. 8. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch, Gal. 3, 10. Nacht, Nacht der Sünde, der Angst, Gewissensnot, Nacht der Verzweiflung und Verdammnis, das ist alles, was das Gesetz wirkt. Da ist kein Fünkchen Licht. Das Gesetz hat sein Werk getan, wenn es den Menschen dahin gebracht hat, wo Judas hingelange. Daß Petrus nicht auch da endete, war nicht des Gesetzes Tun. „Der selbige Glaube zeigt recht an den Unterschied unter der Neuen Judä und Petri, Sauls und Davids.“ (Apol., S. 172.) Der Glaube, das Licht, kommt anderswoher, aus dem Evangelium. „Als David das Wort (der Absolution) gläubet, empfähet sein Herz wieder Trost, Licht und Leben.“ (S. 176.)

Schon durch die ganze bisherige Darlegung ist die illuminatio legalis abgelehnt; sie paßt nicht hinein. Doch wollen wir noch etliche Stellen aus Luther und Bekenntnis anführen, in denen beide das Gesetz ausdrücklich von der Erleuchtung ausschließen. Luther: „Was ist es aber für ein Licht? Ist es etwa die Weisheit der Welt? Ist es das Gesetz Moses? Keineswegs; sondern er bringt das Licht vom ewigen Frieden, von der ewigen Gerechtigkeit und vom ewigen Reich.“ (IV, 103.) „Das ist eine Erkenntnis Gottes auf der linken Seite, da man weiß aus dem Gesetze, es sei ein Gott, aber der ihnen den Rücken zugekehrt. Darum wende dich herum und laß sehen, was das rechte Angesicht Gottes oder welches sein Wille sei. Denn in Christo wird er allein gesehen.“ (VII, 1711.) Luther redet oft so: Im Gesetz sieht man Gott links, von hinten, da dreht er uns den Rücken zu; da ist kein Licht, da kennt man Gott nicht. „Wer Gottes Angesicht nicht sieht, der kennt ihn nicht, sondern sieht allein seinen Rücken, das ist, einen zornigen und ungnädigen Gott.“ (IX, 1347.) Er sagt: Ja, das Gesetz kann man auch Licht nennen, aber ein furchtbar Licht; das erleuchtet niemand, bringt nicht Licht und Leben, sondern den Tod. „Darum ist das Gesetz auch ein Licht, welches leuchtet und zeigt, nicht die Gnade Gottes, nicht Gerechtigkeit und Leben, sondern die Sünde, den Tod, den Zorn und das Gericht Gottes. . . . Dagegen ist das Evangelium ein Licht, welches erleuchtet, lebendig macht, die furchtsamen Gemüther tröstet und aufrichtet.“ (IX, 414 f.)

So auch das Bekenntnis. „Der Heilige Geist, welcher nicht durch das Gesetz, sondern durch die Predigt des Evangelii gegeben und empfangen wird, Gal. 3, erneuert das Herz.“ (S. 642.) So sehr das Bekenntnis, wie auch Luther, betont, daß das Gesetz, Sündenerkenntnis,

Buße nötig ist, so faßt es doch das alles nicht in den Begriff „Erleuchtung“. Erleuchtung ist ihm des Heiligen Geistes eigenes Werk: lebendig machen, trösten, Christum bringen und ins Herz bilden, zum Glauben bringen. Das alles geschieht durch das Evangelium. Das Gesetz mit seinem Schrecken muß allerdings vorhergehen; das Gesetz muß dem Evangelium den Boden bereiten. Aber das ist nicht Christi und des Heiligen Geistes eigenes Werk; das ist eigentlich Moses Amt. Weil die bloße Predigt des Gesetzes entweder vermessene Leute macht oder in Verzweiflung stürzt, so nimmt Christus das Gesetz in seine Hände, legt es geistlich aus und offenbart den großen Zorn Gottes über alle Sünder, daß sie aus dem Gesetz recht lernen ihre Sünde erkennen. Darum muß der Heilige Geist auch durch das Amt des Gesetzes die Welt strafen um die Sünde. Aber damit tut er noch nicht sein eigentliches Werk, sondern „opus alienum, ut faciat opus proprium; das ist, er muß ein fremd Amt verrichten, welches ist strafen, bis er komme zu seinem eigenen Werk, das ist, trösten und von der Gnade predigen“. (S. 635.) Alles, was Gottes Zorn predigt und den Menschen schreckt, und wenn es die Predigt von dem Leiden Christi wäre, „ist noch nicht des Evangelii noch Christi eigene Predigt, sondern Moses und das Gesetz über die Unbußfertigen“. (S. 636.) Dem Bekenntnis ist, wie der Schrift und Luther, „Erleuchtung“ ein evangelischer, fröhlicher Begriff, das gerade Gegenteil von der „Donneragt, damit Gott alles in einen Haufen schlägt, läßt keinen recht haben, treibt sie allesamt in das Schrecken und Verzagen“. (S. 312.) Die Leute, die Objekt der Erleuchtung sind, sind Leute, an denen das Gesetz sein Werk getan hat und die es in Ruhe lassen soll. Denen ist vielmehr zu sagen: „Darum ist die höchste Kunst und Weisheit der Christen, daß sie das Gesetz nicht wissen, die Werke und die ganze tätige Gerechtigkeit nicht kennen. . . . Denn wenn du das Gesetz nicht unbeachtet lässest und in deinem Herzen fest darauf bestehst, daß kein Gesetz und kein Zorn Gottes da sei, sondern lauter Gnade und Barmherzigkeit um Christi willen, so kannst du nicht selig werden. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ (Luther. IX, 20.) So entwerten und verwirren wir den schönen freudigen Begriff „Erleuchtung“ nicht, geben ihm keinen bitteren Beigeschmack durch Beimischung des Gesetzes. Wir statuieren keine illuminatio legalis, sondern gebrauchen das Wort im Sinne der Schrift, Luthers und des Bekenntnisses und sagen mit dem Kleinen Katechismus: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium erleuchtet.“

Übermeist haben wir uns zu hüten vor der Schwärmerei, daß Gott ohne alle Mittel die Erleuchtung wirke. Alle Schwärmer wissen mit der Lehre von den Gnadenmitteln nichts anzufangen. Sie alle führen Zwinglis Sprache: der Heilige Geist brauche keinen Wagen. Da erwarten die einen Erleuchtung in der Ekstase, im Traum und Schlaf, die andern in heißem Bußkampf und Krampf; die einen gaffen gen Himmel, die andern sehen in sich, ihr „inneres Licht“, ihr Ge-



wissen, selige Gefühle u. So mannigfache Formen das auch annehmen kann, es ist alles derselbe eine Enthusiasmus. „Enthusiasten, das ist, Geister, so sich rühmen, ohne und vor dem Wort den Geist zu haben.“ (Schmalk. Art., S. 321.) Solcher Enthusiasmus ist sehr alt. „Das ist alles der alte Teufel und alte Schlange, der Adam und Eva auch zu Enthusiasten machte, vom äußerlichen Wort Gottes auf Geisterei und Eigendünkel führte.“ (S. 322.) Der Sinn steckt in allen Schwärmern; auch „das Papsttum ist ein eitel Enthusiasmus“. (S. 321.) „Summa, der Enthusiasmus steckt in Adam und seinen Kindern von Anfang bis zum Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und gegiftet, und ist aller Aekerei, auch des Papsttums und Mahomets, Ursprung, Kraft und Macht.“ (S. 322.) Luther: „Unsere Schwärmer lassen Wort, Taufe, Sacrament anstehen, Klettern hinauf über die Wolken und suchen Christum im Himmel; aber sie fehlen sein. . . . Doch wirst du ihn im Himmel nicht antreffen; denn es ist beschlossen, daß du kurzum von keinem Gott und Christo wissen sollst denn im Wort. Bleibst du beim Wort, so findest du Gott und Christum und hast gewonnen; bleibst du nicht beim Wort, so fehlst du Gottes und Christi und hast verloren.“ (XIII, 1555.)

Diese Schwärmerei tritt uns ja am meisten vor die Augen im Treiben des Methodismus, in dessen gewaltsamen Bekerungen. Diese Enthusiasterei steckte in seinem Begründer. Bei allem Dringen auf Bekerung und „Aus-schaffung seiner Seligkeit“ spielen in Wesleys Predigten die Gnadenmittel eine klägliche Rolle. Immer wieder wird gesagt: Gott kann wirken sowohl mit als ohne Mittel. Das kann er freilich, aber nach seiner Ordnung will er es nicht. Wenn mit solchen Reden Gottes Souveränität betont werden soll, dann sollte doch auch hervorgekehrt werden, daß er selbst seine Wirksamkeit an die Mittel gebunden hat. Danach klingt es aber gar nicht, wenn am Schluß einer Predigt über die Gnadenmittel gewarnt wird: „Hüte dich daher, dem Allmächtigen Grenzen zu setzen! Er tut, was und wie es ihm gefällt. Er kann seine Gnade mit oder ohne seine Gnadenmittel verleihen. Vielleicht will er jetzt — denn wer hat des HErrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber? Erwarte jeden Augenblick seine Erscheinung, sei es in der Stunde, wenn du ein verordnetes Gnadenmittel gebrauchst, oder vor oder nach dieser Stunde, oder wenn du hieran verhindert bist.“ (Predigten, deutsch von Rast. I, S. 258.) Er redet allerdings von Gnadenmitteln, aber man hört es seiner Beschreibung an, daß er den Begriff entleert. „Ich gebrauche den Ausdruck Gnadenmittel, weil ich keinen besseren weiß, und weil er von der christlichen Kirche schon seit Jahrhunderten gebraucht worden ist.“ (S. 244.) Als Gnadenmittel führt er auf: „das Gebet, das Forschen in der Heiligen Schrift, der Genuß des heiligen Abendmahls“. Das sind nicht Gnadenmittel nach lutherischem Begriff: Gottes Mittel, durch die er an uns wirkt, sondern menschliche Tätigkeiten, sein Gemüt an- und aufzuregen. Diese Mittel

sind „an sich unzulänglich und untauglich, solch einen Erfolg hervorzubringen“. (S. 190.) „Ehe du irgendein Mittel gebrauchst, präge es tief in deine Seele ein, daß keine magisch wirkende Kraft darin liegt. Es ist an sich etwas Totes und Leeres; getrennt von Gott, ist es ein welkes Blatt, ein Schatten.“ (S. 258.) „Törichterweise träumend, daß eine gewisse Kraft darinnen liege, wodurch sie früher oder später gewiß heilig werden.“ (S. 246.) Nirgends ein Hervorkehren der Wahrheit, daß das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben, Röm. 1, 16. „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“, Joh. 6, 63. Immer nur ein Schelten auf Leute, die „bis auf den heutigen Tag die Gnadenmittel zum Verderben ihrer Seele mißbrauchen“ (S. 246), aber nie ein kräftiges Auffordern, fröhlich zu holen aus den wirklichen Gnadenmitteln. Er verteidigt sich gegen den Einwurf: „Du kannst diese Mittel nicht gebrauchen, ohne dein Vertrauen darauf zu setzen.“ (S. 253.) Und da stellt er sich sehr entrüstet und fordert Schriftbeweis dafür, daß er das müsse. Desgleichen gegen den Einwurf: Gott macht aus Gnaden selig, Christus ist das einzige Mittel. Ein Lutheraner würde sagen: Verstehst sich, vertraue ich auf die Gnadenmittel; ich glaube an das Evangelium. Christus und Gnadenmittel sind mir gar keine Gegensätze. Ich weiß von keinem andern Christus als im Evangelium. Die ganze Darstellung zeigt, daß er weniger an Wort und Sakrament selbst denkt als an des Menschen Hantieren mit denselben. Dagegen sagt Hollar richtig: „*Vis illuminandi, qua praeditum est verbum divinum, non praecise alligata auditionis, lectionis aut meditationis actibus, sed verbum Dei auditum, lectum, in animum transmissum, eodemque retentum viribus suis illuminandi semper pollet.*“ „*Verbum potentiam convertendi in se habet.*“ Die von Wesley ausgestreute Saat ist dann in Samen geschossen zu der tollen Lagerversammlungspraxis und den schon mehr idiotischen Gebeten: Lord, come through the roof, through the shingles, etc.

Es gibt aber auch eine praktische Schwärmerei, die heißt auf deutsch Faulheit und Gleichgültigkeit; mit der hat das Bekenntnis auch schon zu tun gehabt, und diese Spezies stirbt auch nicht aus. Die Konfordinformel klagt, daß Leute, „Enthusiasten und Epikurer“, die Lehre vom natürlichen Unvermögen mißbrauchen zu wüßten, wilden Reden, faul und träge werden und sagen: wenn Gott alles allein tun muß, „wollen sie Gott immerzu gänzlich widerstreben oder warten, bis sie Gott mit Gewalt wider ihren Willen befehret, . . . so wollen sie weder Wort noch Sakrament achten, hören oder lesen, sondern warten, bis ihnen Gott vom Himmel ohne Mittel seine Gaben eingieße, daß sie eigentlich bei sich selbst fühlen und merken können, daß sie Gott befehret habe“. (S. 599.) „So geschieht ihm nicht unrecht, wenn der Heilige Geist ihn nicht erleuchtet, sondern in der Finsternis seines Unglaubens stecken und verderben läßt.“ (S. 602.) Da „weist uns diese Lehre zu den



Mitteln, dadurch der Heilige Geist solches anfangen und wirken will". (S. 605.)

Auch wir Christen, die wir im Licht sind, vom Heiligen Geist erleuchtet, sollen nie den Mitteln entwachsen. Wir sollen fleißig mit Gottes Wort umgehen und wissen, „daß der Heilige Geist bei solchem Lesen, Reden und Gedenken gegenwärtig ist und immer neue und mehr Licht und Andacht dazu gibt". (Gr. Kat., S. 377.) Wir sollen uns nicht einbilden, daß wir ausgelernt haben, was Gott selbst nicht auslehren kann. (S. 379.) Wir sollen daran lernen, „bis solange sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel tot gelehret und gelehrt worden sind, denn Gott selber ist und alle seine Heiligen". (S. 380.) Das Wort ist unser Licht. Das ist das „helle Licht des Evangelii". Allerdings dem Schauen im ewigen Leben gegenüber ist es ein Spiegel, ein „dunkles Wort", 1 Kor. 13, 12. Daher: „Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin." Wenn der Glaube aufhört, der es nur mit dem Wort zu tun hat, und ins Schauen verwandelt wird, dann sehen wir „von Angesicht zu Angesicht". Da werden wir „ihn sehen, wie er ist", 1 Joh. 3, 2. Das ist dann illuminationis Spiritus Sancti a parte hominis finis ultimus.

E. P.

---

## EN ΧΡΙΣΤΩ ΙΗΣΟΥ.

---

(Fortsetzung.)

Nun ist Christus einmal die wunderbare, einzigartige Person, das fleischgewordene ewige Wort, der menschgewordene Gottessohn, wahrer Mensch wie wir, doch ohne Sünde, und zugleich wahrer Gott, der ewige, allmächtige, allgegenwärtige, allwissende Gott. Sodann ist er seinem Amte nach der Erlöser der Welt, der das Gesetz vollkommen für uns erfüllt und als das Lamm Gottes unsere Sünde getragen hat; er ist unser Hoherpriester, unser Prophet, unser König, der auf Grund seines Erlösungswerkes durch sein Wort und die heiligen Sakramente sein Reich, die christliche Kirche auf Erden, gegründet hat und noch erhält und endlich einführen wird in die ewige Seligkeit.

Behält man also den mannigfachen Gebrauch des *ἐν* im Auge, berücksichtigt man ferner die Verbindung, ob sie attributiv oder adverbial ist, so kommt es dann vor allem darauf an, ob in der vorliegenden Formel die Person oder das Werk Christi gemeint sei, in welcher Hinsicht oder Beziehung also von Christo die Rede ist. Man kann nicht a priori sagen, es muß überall die Person Christi gemeint sein, noch auch, es muß überall das Werk Christi gemeint sein. Auf keinen Fall wird man aus Analogien sonstiger griechischer Schriftsteller hier viel gewinnen können, denn es ist wohl dieselbe Sprache, die der Heilige Geist gebraucht, aber für einen ganz neuen, einzigartigen Begriff. Dazu ist noch ganz besonders die zentrale Stellung zu berücksichtigen, die

Jesus Christus in der christlichen Lehre einnimmt. Er selbst erklärt von der Schrift des Alten Testaments, daß sie von ihm zeugt, Joh. 5, 39. Im Neuen Testament ist er erst recht das A und O und der eine Mittelpunkt, von dem alles ausgeht, zu dem alles hinführt. Und gerade St. Paulus, der zuerst das *ἐν Χριστῷ* in so ausgedehntem Maße gebraucht, bekennt: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wirkte unter euch ohne allein Jesum Christum, den Gefreuzigten“, 1 Kor. 2, 2; und an einer andern Stelle: „Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe nicht Christus durch mich wirkte“, Röm. 15, 18. Bei dieser alles umfassenden, alles bestimmenden, alles beherrschenden Bedeutung Jesu Christi wird es klar, wie nun auch alles *ἐν Χριστῷ* ist und *ἐν Χριστῷ* geschieht und *ἐν Χριστῷ* getan werden soll.

Ehe wir aber weiter gehen können, muß erst noch eine grammatische Frage behandelt werden. Es ist die, ob in gewissen Fällen das *ἐν Χριστῷ* attributiv stehe oder adverbial, ob es zum Nomen (Pronomen) oder zum Verbum zu ziehen sei. In den meisten Fällen kann freilich über die Verbindung von vornherein kein Zweifel sein. So ist z. B. in folgenden Stellen die Formel ohne alle Frage adverbial. Zum Vergleich fügen wir hier, wie auch in den späteren Beispielen, Luthers Übersetzung bei, die in der Konstruktion dem Original nicht immer genau entspricht.

Röm. 16, 12: . . . ἥτις πολλὰ ἐκοπίασεν ἐν κυρίῳ, welche in dem Herrn viel gearbeitet hat. 1 Kor. 1, 31: Ὁ καυχώμενος ἐν κυρίῳ καυχάσθω, Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn (in dem Herrn). 1 Kor. 4, 15: . . . ἐν γὰρ Χριστῷ Ἰησοῦ διὰ τοῦ εὐαγγελίου ἐγὼ ὑμᾶς ἐγέννησα, denn ich habe euch gezeuget in Christo Jesu durch das Evangelium. 2 Kor. 2, 17: . . . ἐν Χριστῷ λαλοῦμεν, in Christo reden wir. Gal. 2, 17: Εἰ δὲ ζητοῦντες δικαιωθῆναι ἐν Χριστῷ εὐρέθημεν καὶ αὐτοὶ ἁμαρτωλοί, Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden u. c. Eph. 1, 20: . . . ἣν ἐνέργησεν ἐν τῷ Χριστῷ, welche er gewirkt hat in Christo. Eph. 2, 10: . . . κτισθέντες ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ ἐπὶ ἔργοις ἀγαθοῖς, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Eph. 3, 11: . . . κατὰ πρόθεσιν τῶν αἰώνων, ἣν ἐποίησεν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, τῷ κυρίῳ ἡμῶν, nach dem Voratz von der Welt her, welchen er bewiesen hat in Christo Jesu, unserm Herrn. Eph. 3, 12: . . . ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν παρρησίαν, durch welchen wir haben Freudigkeit. Eph. 4, 17: Τοῦτο οὖν λέγω καὶ μαρτύρομαι ἐν κυρίῳ, So sage ich nun und zeuge in dem Herrn. Phil. 4, 4: Χαίrete ἐν κυρίῳ πάντοτε, Freuet euch in dem Herrn allewege. Phil. 4, 10: Ἐχάρην δὲ ἐν κυρίῳ μεγάλως, Ich bin aber höchlich erfreut in dem Herrn. Kol. 2, 11: . . . ἐν ᾧ καὶ περιετμήθητε περιτομῇ ἀχειροποιήτῳ, in welchem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände. Es liegt auf der Hand, daß in solchen Stellen die Näherbestimmung zum Verbum gehört. Eine andere Beziehung ist nicht möglich, meist schon deshalb nicht, weil sonst nichts da ist, wozu die Bestimmung gezogen werden könnte.



Attributiv steht der Ausdruck, wenn er zwischen Artikel und Nomen oder mit dem Artikel nachgestellt ist. Beispiele sind folgende: 1 Petr. 3, 16: . . . τὴν ἀγαθὴν ἐν Χριστῷ ἀναστροφὴν, euren guten Wandel in Christo. Röm. 3, 24: . . . διὰ τῆς ἀπολυτρώσεως τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Gal. 1, 22: . . . ταῖς ἐκκλησίαις τῆς Ἰουδαίας ταῖς ἐν Χριστῷ, den christlichen Gemeinden in Judäa. 1 Tim. 1, 14: . . . ἐν πίστει καὶ ἀγάπῃ τῇ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist. 2 Tim. 2, 10: . . . ἵνα καὶ αὐτοὶ σωτηρίας τύχωσι τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, auf daß auch sie die Seligkeit erlangen in Christo Jesu (die Seligkeit in Christo Jesu). 2 Tim. 3, 15: . . . διὰ πίστεως τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, durch den Glauben an Christo Jesu. Röm. 8, 1: Οὐδὲν ἄρα νῦν κατάκριμα τοῖς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. 1 Petr. 5, 14: Εἰρήνῃ ὑμῖν πᾶσιν τοῖς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, Friede sei mit allen, die in Christo Jesu sind. — Die Stellung oder der Artikel gibt in solchen Fällen unmißverständlich an, daß der präpositionelle Ausdruck zu dem betreffenden Substantiv gehört oder substantiviert ist.

Fest bestimmt ist die Zugehörigkeit auch da, wo außer dem Artikel noch das Partizip ὢν gesetzt ist. Hier kommen folgende Stellen in Betracht: Röm. 16, 11: Ἀσπάσασθε τοὺς ἐκ τῶν Ναρκίσσου τοὺς ὄντας ἐν κυρίῳ, Grüßet, die da sind von Narzissus' Gesinde in dem HErrn. „In dem HErrn“ gehört zu Gesinde. 1 Theff. 2, 14: Ὑμεῖς γὰρ μιμηταὶ ἐγενήθητε, ἀδελφοί, τῶν ἐκκλησιῶν τοῦ θεοῦ τῶν οὐσῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, Denn ihr seid Nachfolger geworden, lieben Brüder, der Gemeinden Gottes in Judäa in Christo Jesu. Hier könnte freilich die Frage entstehen, ob nicht etwa bloß das ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ zu τῶν οὐσῶν gehört. Nebenbei sei darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es auch hier zum rechten Verständnis von Luthers Verdeutschung der Bibel ist, wenn man auf den Grundtext zurückgehen kann. Man vergleiche obige Übersetzungen mit dem Griechischen. Manchmal wird die Beziehung des „in Christo Jesu“ erst dann klar, wenn man auf die Vorlage sieht.

Als Attributiv wird der präpositionelle Ausdruck auch dann leicht erkannt, obwohl kein Artikel noch Partizip beigelegt ist, wenn er bei einem Nomen steht, das auch keinen Artikel hat und eine sonstige Verbindung ausgeschlossen ist, weil ein Verbum fehlt, wozu er gezogen werden kann, z. B.: Eph. 1, 1: Παῦλος ἀπόστολος . . . καὶ πιστοῖς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, und Gläubigen an Christo Jesu. 1 Kor. 3, 1: . . . ὡς νηπίοις ἐν Χριστῷ, wie mit jungen Kindern in Christo. 1 Kor. 1, 2: . . . ἡγιασμένοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, den Geheiligten in Christo Jesu.

Ist beides vorhanden, Verbum und unbestimmtes Nomen, so ist die Zugehörigkeit der präpositionellen Näherbestimmung nicht so leicht zu entscheiden. Phil. 4, 21: Ἀσπάσασθε πάντα ἅγιον ἐν κυρίῳ. Hier kann man ἐν κυρίῳ an und für sich ebensowohl mit ἀσπάσασθε als mit πάντα ἅγιον verbinden.

Es ist aber noch insonderheit auf eine Ausnahme von den angegebenen Regeln aufmerksam zu machen. Es gibt nämlich nicht wenig Stellen, wo das *ἐν Χριστῷ* offenbar attributiv steht bei einem durch den Artikel normierten Substantiv oder Adjektiv, obwohl es weder durch die Stellung zwischen Artikel und dem dazu gehörenden Wort noch durch den wiederholten Artikel mit dem Nominalbegriff verbunden ist. Daß das Neue Testament sonst der für das Griechische überhaupt geltenden Regel folgt, haben wir schon oben an mehreren Exempeln gezeigt. Es seien noch folgende Belege, wo es sich auch um unsere Formel handelt, angeführt: 1 Theß. 1, 8: *ἡ πίστις ὑμῶν ἡ πρὸς τὸν θεόν*. 2 Kor. 8, 4: *τῆς διακονίας τῆς εἰς τοὺς ἁγίους*. Gal. 1, 1: *ταῖς φυλαῖς ταῖς ἐν τῇ διαστορᾷ*. Apost. 15, 23: *τοῖς κατὰ τὴν Ἀντιόχειαν . . . ἀδελφοῖς, τοῖς ἐξ ἐθνῶν*. Doch gibt es von dieser Regel auch bei den Profanschreibern Ausnahmen, wenngleich sie selten sind. (Vgl. Kühners Gramm., II. T., 1. Abt., § 462 m; Winer, IV. Aufl., § 19, S. 129.) Was nun das Neue Testament anbetrifft, so sagt Winer: „Von dieser Bestimmung — nämlich Stellung des Attributs — finden sich aber auch einige unverdächtige Ausnahmen, wo ein aus Nomen mit Präposition bestehender Zusatz, der mit dem Substantiv im Grunde nur einen Hauptbegriff bildet, bloß durch die Stimme an das vorhergehende Hauptwort anzuschließen ist, das grammatische Bindungsmittel der Schriftsprache (der Artikel) aber fehlt. . . . So vorzüglich a. bei der oft wiederkehrenden apostolischen (paulinischen) Formel *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ* oder *ἐν κυρίῳ*, z. B. Kol. 1, 4: *ἀκούσαντες τὴν πίστιν ὑμῶν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ καὶ τὴν ἀγάπην τὴν εἰς πάντας τοὺς ἁγίους*. Eph. 1, 15: *ἀκούσαντες τὴν καθ' ὑμᾶς πίστιν ἐν τῷ κυρίῳ Ἰησοῦ καὶ τὴν ἀγάπην τὴν εἰς πάντας τοὺς ἁγίους*.“ Offenbar gehören hier die Bestimmungen *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*, *ἐν τῷ κυρίῳ* zu *πίστις*, obwohl das durch die Stellung nicht bezeichnet ist. Wir nennen noch folgende Stellen: Gal. 3, 26: *Πάντες γὰρ υἱοὶ θεοῦ ἐστε διὰ τῆς πίστεως ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*. Eph. 4, 1: *Παρακαλῶ οὖν ὑμᾶς ἐγὼ ὁ δέσμιος ἐν κυρίῳ*. 6, 21: *πάντα ὑμῖν γνωρῶσι Τύχικος ὁ ἀγαπητὸς ἀδελφὸς καὶ πιστὸς διάκονος ἐν κυρίῳ*. Philemon 23: *ὁ συναιχμαλωτὸς μου ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*. Zur Erklärung dieser Erscheinung sagt Winer: „Der Fall schließt sich wohl an die Umgangssprache an, welche, da sie das lebendigere Mittel der Stimme hat, schwerlich überall den Artikel setzte, wogegen die Schriftsprache der Genauigkeit halber diesen weniger entbehren konnte. Im Deutschen hat sie ihn jedoch auch hier ohne Nachteil vermieden.“ (S. 127. 128.) Indes, man darf auch nicht zu schnell sein in der Annahme attributiver Verbindung. Was wir von solchen Stellen wie Phil. 4, 21 gesagt haben, wo sich ein präpositioneller Zusatz findet in einem Satz, der ein artikelloses Substantiv und ein Verbum hat, das gilt auch von manchen Fällen, wo sich Verbum und mit Artikel versehene Substantive finden. Man kann da manchmal über Zusammengehörigkeit im Zweifel sein. 1 Theß. 4, 16: *οἱ νεκροὶ ἐν Χριστῷ ἀναστήσονται πρῶτον*. Wozu gehört hier *ἐν Χριστῷ*, zu *οἱ νεκροὶ* oder zu *ἀναστήσονται*? Heißt es: die Toten



in Christo = die in Christo Gestorbenen werden zuerst auferstehen, oder heißt es: die Toten werden in Christo zuerst auferstehen? Phil. 4, 7: καὶ ἡ εἰρήνη τοῦ θεοῦ ἡ ἀπερέχουσα πάντα νοῦν φρουρήσῃ τὰς καρδίας ἡμῶν καὶ τὰ νοήματα ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. Gehört hier die Näherbestimmung zu den Substantiven oder zum Verbum? Soll hier gesagt werden, wie der Friede Gottes Herzen und Sinne bewahren wird, nämlich in Christo Jesu? Oder heißt es, der Friede Gottes wird die Herzen und Sinne, die in Christo Jesu sind, bewahren? Die Entscheidung kann hier nicht immer durch grammatische Gründe getroffen werden; es kommt auf den Kontext an. Die Frage ist dann nicht eine grammatische, sondern eine exegetische. Der Sinn wird vielfach wesentlich anders, je nachdem man die Näherbestimmung adverbial oder attributiv faßt, wie die angeführten Beispiele zeigen. Wenn man nun aber auch bisweilen über die Verbindung der Ausdrücke disputieren kann, so wird doch der sicherste Weg in jedem derartigen Falle der sein, daß man die Näherbestimmung zunächst zum Verbum zieht und nur dann eine andere Verbindung annimmt, wenn Zusammenhang, Parallelen oder sonstige Rücksichten es nahelegen. Denn es sind und bleiben doch immerhin Ausnahmen von der Regel, wenn ein präpositioneller Ausdruck attributiv gebraucht ist bei einem durch den Artikel normierten Substantiv, ohne daß er durch die Stellung zwischen Artikel und Substantiv oder mit Wiederholung des Artikels als attributiv gekennzeichnet ist.

Wir müssen aber noch besonders auf die Frage eingehen, wie es sich denn verhält, wenn das ἐν Χριστῷ mit einem Pronomen zusammenstehen kommt. Es handelt sich da insonderheit um Eph. 1, 4: καθὼς ἐξελέξατο ἡμᾶς ἐν αὐτῷ. Manche verbinden ἐν αὐτῷ mit ἡμᾶς und übersetzen: wie er uns als in ihm Seiende erwählt hat. Ist diese Verbindung möglich oder nicht? Der Vollständigkeit wegen wollen wir hier gleich noch andere Stellen ähnlicher Art anführen. Es sind, abgesehen von solchen, wo Pronomen und präpositioneller Ausdruck durch andere Wörter getrennt sind und man kaum daran denken wird, sie miteinander zu verbinden, folgende: Apost. 5, 32 (doch findet sich hier auch die Lesart αὐτοῦ); 1 Kor. 1, 4; 16, 19. 24; 2 Kor. 2, 14; Eph. 2, 7. 13 (Luther übersetzt hier: „Die ihr in Christo seid“); Kol. 1, 14; 2 Tim. 1, 9. Wer sich die Mühe nimmt, in den einzelnen hier angeführten Fällen den Zusammenhang genau anzusehen, der wird finden, daß eben schon der Zusammenhang meistens deutlich genug die Verbindung des ἐν Χριστῷ mit dem Verbum erfordert. Besonders aber ist zu beachten, daß es dem Geist der griechischen Sprache widerspricht, zu einem Pronomen eine Apposition zu setzen ohne Artikel oder Artikel und Partizip von εἶναι. Es ist wahr, das Partizip, wie auch andere Formen von εἶναι werden oft weggelassen, wenn sie aus dem Zusammenhang leicht zu ergänzen sind. So kann auch hier wohl das Partizip fehlen; aber es ist Regel, daß der Artikel steht, wenn eine Be-

ftimmung als Apposition zu einem Personalpronomen gemeint ist. Kühner sagt: „Tritt zu einem ausdrücklich gesetzten oder zu ergänzen den Personalpronomen eine Apposition, so erhält sie meist den Artikel (in demselben Sinn, wie sie ihn in veränderter Fügung an sich haben würde).“ (§ 462 a, Anm. 2.) Zur Erklärung der eingeklammerten Worte diene die Fassung, die Koch der Regel gibt: „Die Apposition bei dem Personalpronomen der ersten und zweiten Person hat den Artikel, wenn sie ihn nach Weglassung des Pronomens auch als dritte Person haben würde. Anab. V, 7, 20: *ἡμεῖς οἱ στρατηγοὶ ἡχθόμεθα τοῖς γεγενημένοις* (ohne *ἡμεῖς* würde es lauten: *οἱ στρατηγοὶ ἡχθοντο*).“ (§ 72, 3, Anm. 12.) In dem Ausdruck „meist“ bei Kühner liegt, daß die Regel nicht immer befolgt wird. Sehen wir aber die Ausnahmefälle an, die angeführt sind, so finden wir, es sind einerseits solche, da der Artikel weggelassen wird bei Eigennamen, was leichter zu verstehen ist, was aber übrigens auch nur selten vorkommt, anderseits sind es zwei aus Dichtern: Soph. El. 450: *κάμου ταλαίνης*; Eurip. Or. 185: *τῷ πρόσκειμαι δοῦλα τλαίμων*; der Dichtersprache ist aber bekanntlich größere Freiheit gestattet als der Prosa. Immerhin ist aber auch bei den Dichtern der Gebrauch des Artikels die Regel.

Diese Regel wird nun auch im Neuen Testament innegehalten. Wir verweisen auf folgende Belege: Röm. 1, 7: *πᾶσι τοῖς ὄσιν ἐν Ῥώμῃ*; 1, 15: *καὶ ὑμῖν τοῖς ἐν Ῥώμῃ*; 2, 27: *σὲ τὸν διὰ γράμματος*; 8, 4: *ἐν ἡμῖν τοῖς μὴ . . .*; 11, 13: *ὑμῖν γὰρ λέγω τοῖς ἔθνεσιν*; 15, 1: *ὀφείλομεν δὲ ἡμεῖς οἱ δυνατόι . . .*; 2 Kor. 4, 11: *ἡμεῖς οἱ ὥντες*; Eph. 1, 12: *ἡμᾶς . . . τοὺς προηλπικότας*; 19: *εἰς ἡμᾶς τοὺς πιστεύοντας*; 1 Theff. 4, 15: *ἡμεῖς οἱ ὥντες*; 1 Petr. 5, 4: *ὑμῖν πᾶσιν τοῖς ἐν Χριστῷ*; Luk. 6, 24: *ὑμῖν τοῖς πλουσίοις*; 27: *ὑμῖν λέγω τοῖς ἀκούουσιν*; 12, 4: *λέγω ὑμῖν τοῖς φίλοις μου*; 1 Joh. 5, 13: *ὑμῖν τοῖς πιστεύουσιν*.

Es ist auch nicht schwer zu erkennen, warum wohl bei einem Nomen eine attributive präpositionelle Näherbestimmung gesetzt werden kann ohne den Artikel, während hingegen die Apposition bei einem Pronomen dieses Erkennungszeichen haben muß. Es liegt dies, wie D. Stöckhardt in seinem Kommentar zum Epheserbrief sagt, „in der Natur der Sache . . . ein solches Substantiv oder Adjektiv enthält dann eben einen Begriff, der einer Adverbialbestimmung fähig ist“. (S. 44.) Und wenn es auch im Deutschen, wie in andern Sprachen, in manchen Fällen möglich ist, einem Pronomen eine Apposition ohne Artikel anzufügen, so widerspricht dies eben, wie gesagt, dem griechischen Sprachgefühl. Im Deutschen ist es korrekt zu sagen: Wir Deutschen; wenn aber der Grieche von sich spricht, so drückt er sich so aus: *ἡμεῖς οἱ Ἕλληνες*. Viel mehr aber bedarf er in andern Fällen des Artikels, wenn irgend eine Bestimmung als zum Pronomen gehörend gedacht ist. Demnach erfordert es also der griechische Sprachgebrauch in solchen Fällen wie Eph. 1, 4 und den andern angeführten, daß das *ἐν αὐτῷ* oder *ἐν Χριστῷ* von vornherein zum Verbum und nicht zum Pronomen gezogen wird.



Auch im Deutschen können wir ja die Näherbestimmung nicht ohne Ergänzung zum Pronomen ziehen. Es handelt sich hier nicht um eine exegetische Frage, sondern um eine rein grammatische.

Diese sprachlichen Erörterungen sind etwas länger geraten, als wir beabsichtigten; sie können aber nicht entbehrt werden, wenn man eine sichere, feste Grundlage haben will.

Indem wir nun auf Grund vorstehender Erörterungen die Bedeutung des *ἐν Χριστῷ* und der verwandten Ausdrücke in den einzelnen Fällen zu erkennen suchen, stellen wir die einschlägigen Schriftstellen in Gruppen zusammen. Es sind verschiedene Gruppierungen möglich, je nach dem, was man zum Teilungsgrund macht, ob den Begriff Christus (Person oder Werk), ob die Verbindung des Ausdrucks (adverbial oder attributiv), ob den Gebrauch der Präposition (eigentlich oder uneigentlich, übereinstimmend mit unserer Vorstellung oder nicht). Für unsern gegenwärtigen Zweck wird es am ersprießlichsten sein, nach dem Gebrauch der Präposition zu gruppieren und dabei dann je nach Bedürfnis auf die Bedeutung des Begriffes Christus und auf die Verbindung einzugehen. Grammatische Auseinandersetzungen werden nach dem Vorausgegangenen nur selten nötig sein. Als Hauptgruppen ergeben sich also:

A. Solche Stellen, in denen die Präposition mehr oder weniger übereinstimmend mit unserer Vorstellung lokal gebraucht ist im Sinne von „in“ auf die Frage wo? sei es im engeren oder im weiteren Sinn (Person, Werk, Bedeutungssphäre Christi);

B. solche Stellen, in denen unsere Vorstellung eine andere ist und wir daher auch zumeist eine andere Präposition gebrauchen. Es kommt für die Übersetzung viel auf das Subjekt (das grammatische und das logische) an.

#### A.

Sehr häufig ist die ursprünglich lokale Bedeutung der Präposition streng beibehalten, und wir übersetzen in derselben Vorstellung mit „in“. Es wird davon geredet, wer oder was in Christo ist. Damit wird die wunderbare Person Christi nach einer oder der andern Seite hin beschrieben. Es wird ferner ausgesagt, was für Segensgüter in Christo sind, welche Bedeutung also Christus für uns Menschen hat nach seinem Werk. Sehr zahlreich sind sodann die Stellen, da die Gläubigen bezeichnet werden als solche, die in Christo Jesu sind, die also im Besitz seiner Segensgüter sind, oder wo sie aufgefördert werden, in Christo zu bleiben, zu stehen, also im Besitz des Heils, das in Christo ist, zu verharren. Darauf gründen sich eine ganze Reihe von Fällen, wo wir die Formel unserm Verständnis näher bringen können durch das Adjektiv oder Adverb christlich. Da liegt zum Teil ein weiterer Gebrauch des Ausdrucks vor = in der Sphäre Christi.

Der innigen Gemeinschaft Christi als des Sohnes Gottes mit dem Vater ist Ausdruck gegeben, wenn Christus selbst in seinem hohepriester-

lichen Gebet (Joh. 17, 21) für die Seinen bittet: „Auf daß sie alle eins seien gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir“ — *καθὼς σύ, πάτερ, ἐν ἐμοὶ καὶ γὰρ ἐν σοί*. Selbstverständlich ist das Einssein der Gläubigen in dem Vater und dem Sohn nicht genau dasselbe wie das Einssein des Sohnes in dem Vater und des Vaters in dem Sohn. Das *καθὼς* ist zu verstehen mutatis mutandis. Uns kommt es hier hauptsächlich darauf an, daß der Vater in dem Sohn und der Sohn in dem Vater ist, daß die beiden aufs innigste miteinander vereinigt sind. Ein Abbild, ein Abglanz davon soll die Vereinigung der Gläubigen mit Vater und Sohn sein. — Wenn es 2 Kor. 5, 19 heißt: *θεὸς ἦν ἐν Χριστῷ* so ist damit gleichfalls die innige Gemeinschaft zwischen Gott, dem Vater, und Christo, dem Sohn, bezeugt. So ist die Versöhnung, die Christus erwirkt hat, zugleich des Vaters Werk. Kol. 2, 19 lesen wir: *ἐν αὐτῷ κατοικεῖ πᾶν τὸ πλήρωμα τῆς θεϊότητος σωματικῶς*. Die ganze Fülle der Gottheit, des göttlichen Wesens, wohnt in Christo leiblich, leibhaftig, als in ihrem Leibe. Die ganze Fülle der Gottheit hat in Christo, in Christi Leib, ihre Wohnung, ihre dauernde, bleibende Wohnung aufgeschlagen. So sollen wir uns denn auch von ihm als unserm Gott und sonst von niemand leiten lassen. Ähnlich heißt es in demselben Kapitel B. 3 von den göttlichen Eigenschaften Christi: *ἐν ᾧ εἰσι πάντες οἱ θησαυροὶ τῆς σοφίας καὶ τῆς γνώσεως ἀπόκρυφοι*. Von der unscheinbaren Fülle der menschlichen Gestalt Jesu sind umschlossen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis, und zwar als verborgene. Man sah sie für gewöhnlich nicht, aber sie sind da. Und sie haften ihm nicht etwa bloß äußerlich an als etwas Fremdes, sondern sie sind in ihm, sie haben in ihm ihren Sitz. Eph. 4, 21 heißt es: *ἀλήθεια ἐν τῷ Ἰησοῦ*. Wahrheit im vollsten Sinne des Wortes, alles, was Wahrheit ist, hat seinen Wohnsitz in Jesu als ihrer eigentlichen Heimat. So ist alles Hohe, ja das Höchste, Gott selbst, in Christo; aber *ἁμαρτία ἐν αὐτῷ οὐκ ἐστὶ*, 1 Joh. 3, 5. Sünde, irgendwelcher Fehler, ist in ihm nicht; er ist die Vollkommenheit selbst. Welch eine Fülle von Lehre über die Person Jesu ist also in diesen wenigen Stellen enthalten!

Und welche Segensgüter sind in ihm! St. Petrus bezeugt Apost. 4, 12: *οὐκ ἔστιν ἐν ἄλλῳ οὐδενὶ ἢ σωτηρία*, in keinem andern als in Christo ist die Rettung, die Rettung *κατ' ἐξοχὴν*, das zeitliche und ewige Heil, zu finden. Von diesem Heil sagt St. Paulus, er leide alles um der Auserwählten willen, damit sie selbst erlangen *σωτηρίας τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*, das Heil, das in Christo ist, 2 Tim. 2, 10. Dieses Heil ist in Christo Jesu, von ihm geht es aus, er hat es erworben, in ihm, als der Quelle des Heils, ist es zu finden. Dieses Heil wird dann genauer beschrieben, wenn Eph. 1, 7 und Kol. 1, 14 gesagt ist: *ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν ἀπολύτρωσιν διὰ τοῦ αἵματος αὐτοῦ, τὴν ἄφεσιν τῶν παραπτωμάτων*. In Christo haben wir die Befreiung, nämlich die, welche besteht in der Vergebung unserer Sünden; und dieses Heil haben wir in Jesu nicht durch Gold oder Silber, sondern durch sein Blut. Jesus, aus dessen Seite



das Blut floß zur Versöhnung für unsere Sünden, ist der Brunn des Heils. Etwas anders ist dieselbe Wahrheit ausgedrückt, wenn wir Röm. 3, 28 lesen: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, *διὰ τῆς ἀπολυτρώσεως τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*. Erlösung, die in Christo Jesu ist, ist stärker, inhaltvoller als Luthers Übersetzung: „die durch Christum Jesum geschehen ist“. — Auch im einzelnen wird von den Heilsgütern, die wir durch Christi Erlösung haben, gesagt, daß wir sie in Christo haben. Joh. 16, 33 sagt der Heiland zu seinen Jüngern: Solches habe ich zu euch geredet, *ἵνα ἐν ἐμοὶ εἰρήνην ἔχητε*. Eph. 3, 12 bezeugt der Apostel: *ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν παῤῥοσίαν καὶ τὴν προσαγωγὴν ἐν πεποιθήσει διὰ τῆς πίστεως αὐτοῦ*. In Christo, als dem Born, ist Freudigkeit und Zugang; und wie haben wir diese Segnungen in ihm? In Überzeugung, in Gewißheit durch den Glauben an ihn = durch Glaubensgewißheit. Gal. 2, 4 redet der Apostel von den falschen Brüdern, die mit eingedrungen und neben eingeschlichen waren, zu verkündschäften *τὴν ἐλευθερίαν, ἣν ἔχομεν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*. Joh. 1, 4: *ἐν αὐτῷ ἦν ἡ ζωὴ*. Er ist nicht nur das Leben selbst, der ewig Lebende, sondern von ihm geht auch aus das Leben, er ist die Lebensquelle, der Spender des Lebens, des neuen geistlichen Lebens und des ewigen Lebens. 1 Joh. 5, 11: *καὶ αὕτη ἡ ζωὴ ἐν τῷ υἱῷ αὐτοῦ ἐστίν*. So nennt auch St. Paulus sein Evangelium, zu dessen Verkündigung er als Apostel berufen ist, Verheißung des Lebens, das in Christo Jesu ist, *ἐπαγγελία ζωῆς τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*, 2 Tim. 1, 1. Röm. 6, 23: *τὸ δὲ χάρισμα τοῦ θεοῦ ζωὴ αἰώνιος ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν*. Es alteriert den Sinn nicht wesentlich, ob man hier *ἐν Χριστῷ* adjektivisch faßt zu *ζωὴ αἰώνιος* oder adverbial zu einem zu ergänzenden *ἐστίν*. In jedem Fall ist von dem ewigen Leben ausgesagt, daß es in Christo ist. Alle diese herrlichen Segensgüter hat Jesus nicht als etwas Äußerliches, als äußerlichen Besitz, sondern sie sind in ihm, sie ruhen in ihm, sie gehen von ihm aus, sind in ihm als Himmelschatz zu finden. Die Wendung mit *ἐν* ist ungleich stärker als der bloße Genitiv des Besitzes oder Urhebers, stärker auch als die Präposition „durch“. — Auch die causa impulsiva der Erlösung und alles dessen, was dazu gehört, nämlich die göttliche Gnade und Liebe, wird durch unsere Wendung angegeben. 2 Tim. 2, 1 spornt der Apostel den Timotheus an, stark zu sein in der Gnade Jesu Christi, *ἐνδυναμοῦ ἐν τῇ χάριτι τῇ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*. In der Gnade, als in seinem Lebenselement, soll Timotheus stark sein, nämlich in der Gnade, die in Christo Jesu ist. Das ist die Gnade, die ihn getrieben hat, unser Heil zu sein, die der Grund unsers Heils ist. Diese Gnade ist in Christo, sie wohnt in ihm, sie hat seine Art, sein Wesen, und sie ist es, die ausstrahlt in all den herrlichen Segensgütern. In der soll nun auch der Diener Jesu stark, wohl bewandert, fest gegründet sein. Röm. 8, 39: Nichts im Himmel und auf Erden *δυνήσεται ἡμᾶς χωρίσαι ἀπὸ τῆς ἀγάπης τοῦ θεοῦ τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν*. Die Liebe Gottes, die unsere Seligkeit bereitet und verbürgt, ist die Liebe, die in Christo Jesu,

unserm Herrn, ist (subj.), die ihn in den Versöhnungstod für uns getrieben hat. Hier läßt sich auch am besten die Stelle Phil. 2, 5 anschließen: τοῦτο καὶ προσείσθω ἐν ἑμῖν ὁ καὶ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. Dieselbe Gesinnung der Gnade und Liebe, die in Christo Jesu wohnt, soll auch in den Christen sein.

So wird also unsere Wendung gebraucht, um die wunderbare Person und das herrliche Werk unsers Heilandes nach verschiedenen Seiten hin zu charakterisieren. Das Verhältnisswort ist an den einzelnen Stellen nicht immer genau in derselben Bedeutung genommen. Denn es ist doch wohl ein etwas verschiedener Begriff, wenn gesagt wird, Gott ist in dem Sohn, und der Sohn ist in Gott, und wenn gesagt wird, Gott ist in Christo, und die göttlichen Eigenschaften sind in Christo, und endlich, wenn es heißt, in Christo ist das Heil, die Erlösung für den Menschen. Wir mögen versuchen, uns diesen Unterschied, der in den verschiedenen Begriffen liegt, klar zu machen, wenn wir z. B. sagen, Gott ist in Christo so, daß in dieser wunderbaren Person Gott und Mensch auf das innigste miteinander vereinigt sind; die göttlichen Eigenschaften sind in Christo, denn sie machen das göttliche Wesen aus und sie kommen der Person zu, insofern die göttliche und die menschliche Natur auf das engste miteinander vereinigt sind; das Heil und was dazu gehört, ist in Christo, weil er es erworben hat und verwaltet und austheilt als einen Schatz, der nur in ihm und sonst nirgends zu finden ist. Aber schließlich ist doch die menschliche Sprache, die ja auch sonst oft nicht ausreicht, auch nur rein menschliche Gedanken adäquat auszudrücken, zu arm, um göttliche Dinge und Vorstellungen und Vorgänge ganz genau wiederzugeben. Aber das Wörtlein „in“ ist weit genug und allumfassend und gibt hinreichend Bewegungsfreiheit für engere und weitere Vorstellungen.

So ist es auch wieder etwas anders gedacht, wenn von Menschen gesagt wird, sie sind in Christo, und Christus ist in ihnen. Die innige Gemeinschaft der Gläubigen mit sich und dem Vater hat der Herr bezeugt in den schon angeführten Worten aus dem hochpriesterlichen Gebet, Joh. 17, 21. Ähnlich hatte er bereits früher in seinen Abschiedsreden mit Hinweis auf seine Auferstehung gesagt, Joh. 14, 20: Ἀν τῷ αὐτῷ ἡμέρῃ ἐν ἐμοὶ καὶ γὰρ ἐν ὑμῖν. So spricht denn auch St. Johannes in seiner ersten Epistel (2, 5) von sich und seinen Mitgläubigen: ἐν αὐτῷ ἔσμεν, und Kap. 5, 20: καὶ ἔσμεν ἐν τῷ ἀληθινῷ, ἐν τῷ νῷ αὐτοῦ Ἰησοῦ Χριστῷ. St. Paulus ruft den Korinthern zu (1, 30): ἐξ αὐτοῦ ὑμεῖς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. Desgleichen sagt er Phil. 3, 9: καὶ εὐρεθῶ ἐν αὐτῷ μὴ ἔχων ἐμὴν δικαιοσύνην. — Und wie von den einzelnen Gläubigen gesagt wird, daß sie in Christo sind, so auch von ganzen Gemeinden und von der Gesamtheit der Gläubigen. Gal. 1, 22 sagt St. Paulus, er war unbekannt von Angesicht ταῖς ἐκκλησίαις τῆς Ἰουδαίας ταῖς ἐν Χριστῷ. Luther übersetzt: den christlichen Gemeinden in Judäa. Eph. 3, 21:



αὐτῷ ἡ δόξα ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. Luther verbindet gewiß richtig, wenn er dies wiedergibt: dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist. Dem Zusammenhang nach, wie auch dem sonstigen Sprachgebrauch nach ist der präpositionelle Ausdruck hier attributiv; eine adverbiale Verbindung geht nicht wohl an; und es ist zu beachten, daß das Wort ἐκκλησία eben erst bei den biblischen Schreibern seine spezielle Bedeutung von christlicher Gemeinde bekam. Daher war der erklärende Zusatz nötig. Daß in Christo alle Gläubigen eins sind, bezeugt Röm. 12, 5: οὕτως οἱ πολλοὶ ἐν σώμα ἔσμεν ἐν Χριστῷ. Gal. 3, 28: πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. Hierher gehören auch die vielen Stellen, da geredet wird von dem Bleiben in Christo und dem Stehen in Christo. Joh. 6, 56 sagt der Herr von dem geistlichen Essen und Trinken seines Leibes und Blutes: ὁ τρώγων μου τὴν σάρκα καὶ πίνων μου τὸ αἷμα ἐν ἐμοὶ μένει καὶ γὰρ ἐν αὐτῷ. Joh. 15, 2—7 gebraucht er das Bild des Weinstocks und der Rebe: πᾶν κλήμα ἐν ἐμοὶ (attributiv), 'der nicht Frucht bringt. . . . Μείνате ἐν ἐμοὶ καὶ γὰρ ἐν ὑμῖν. . . . Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr, ἔὰν μὴ ἐν ἐμοὶ μένητε. . . . Ὁ μένων ἐν ἐμοὶ καὶ γὰρ ἐν αὐτῷ. . . . Ἐὰν μὴ τις μένῃ ἐν ἐμοί. . . . Ἐὰν μένητε ἐν ἐμοὶ καὶ τὰ ῥήματά μου ἐν ὑμῖν μένῃ. . . . 1 Joh. 2, 6: ὁ λέγων ἐν αὐτῷ μένειν; 24: καὶ ὑμεῖς ἐν τῷ νῦν καὶ ἐν τῷ πατρὶ μένετε; 27, 28: μένετε ἐν αὐτῷ; 3, 6: πᾶς ὁ ἐν αὐτῷ μένων οὐχ ἀναστάνει; 24: καὶ ὁ τηρῶν τὰς ἐντολὰς αὐτοῦ ἐν αὐτῷ μένει καὶ αὐτὸς ἐν αὐτῷ καὶ ἐν τούτῳ γινώσκουμεν ὅτι μένει ἐν ἡμῖν. . . . 1 Theß. 3, 8: ἔὰν ὑμεῖς στήκετε ἐν κυρίῳ. Phil. 4, 1: στήκετε ἐν κυρίῳ. In solchen Stellen haben wir die unio mystica, die wunderbare innige Gemeinschaft, in welcher die Gläubigen mit ihrem Herrn und Heiland stehen. Die Gläubigen sind gleichsam in Christo beschlossen, in ihm geborgen. Christus, der Heiland, ist ihre Zufluchtsstätte, ihr Asyl. Und sie sind aufs engste mit ihm verbunden, wie die Rebe mit dem Weinstock, wie die Glieder mit dem Haupt. Dieser Gedanke ist noch erweitert Eph. 1, 10: . . . auf daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfaßt würden in Christo, ἀνακεφαλαιώσασθαι τὰ πάντα ἐν τῷ Χριστῷ. — Diese Verbindung hat Einfluß auf die Gläubigen. Von Christo geht auch auf sie aus Leben, Geist, Art, Gesinnung.

Auf Grund dieser Ausdrücke vom Sein und Bleiben und Stehen in Christo wird unsere Formel denn auch substantiviert mit dem Artikel und geradezu zur Bezeichnung derer gebraucht, die Christo angehören, wo wir uns jetzt der einfachen Benennung „Christen“ bedienen, und dementsprechend steht sie auch attributiv oder adverbial = christlich. Es liegt aber, um das gleich zu betonen, ein viel tieferer Gehalt in der biblischen Beschreibung als in dem einfachen Namen „Christ“. Der Name Christ, Χριστιανός, war ja freilich damals schon bekannt. Er war, wie wir aus Apost. 11, 26 ersehen, in Antiochia in Syrien zuerst aufgekomen, aber er wurde von den Gläubigen selbst, wenigstens in der apostolischen Zeit, noch nicht allgemein angenommen und gebraucht. Wir

lesen zwar, daß Agrippas zu Paulus sagt, Apost. 26, 28: „Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ, Χριστιανός, würde.“ Außerdem finden wir die Bezeichnung nur noch 1 Petr. 4, 16: „Leidet er aber als ein Christ, Χριστιανός, so schäme er sich nicht.“ Es sind andere Benennungen oder Umschreibungen, die die Gläubigen von sich gebrauchen, u. a. eben sehr häufig diese: οἱ ἐν Χριστῷ. „Die in Christo“ sind die Gläubigen, die Christen, nur daß, wie gesagt, diese Umschreibung entschieden vielsagender ist als der Name Christ. 1 Petr. 5, 14: εἰρήνη ὑμῖν πᾶσι τοῖς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, „Friede sei mit euch allen, die ihr in Christo Jesu seid“ = die ihr Christen seid. Röm. 8, 1: „So ist nun nichts Verdammliches τοῖς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, an denen, die in Christo Jesu sind“ = an den Christen. Röm. 16, 7: οἱ καὶ πρὸ ἐμοῦ γεγόνασιν ἐν Χριστῷ = die vor mir Christen gewesen sind; 16, 11: τοὺς ὄντας ἐν κυρίῳ = die Christen. 2 Kor. 5, 17: εἴ τις ἐν Χριστῷ, können wir wiedergeben: wenn jemand ein Christ ist. 2 Kor. 12, 2: οἶδα ἄνθρωπον ἐν Χριστῷ. Der präpositionelle Ausdruck steht hier gewiß adjektivisch; die Verbindung mit οἶδα würde schwer verständlich sein. Ein ἄνθρωπος ἐν Χριστῷ aber ist ein Christ. 1 Kor. 3, 1: „Und ich, lieben Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen“, ὡς νηπίους ἐν Χριστῷ = als mit jungen, unerfahrenen Christen. Auch viele der obengenannten Stellen können wir uns unserer Vorstellung näher bringen, wenn wir die jetzt übliche Bezeichnung Christen einsetzen, z. B. Eph. 2, 5: wir sind in ihm = wir sind Christen.

W. Mönkemöller.

(Schluß folgt.)

## Zur Geschichte der Kindertaufe.

(Schluß.)

Anno 255 schreibt ein gewisser Magnus an Cyprian, ob solche, welche in ihrem Bette getauft seien, wiedergetauft werden müßten, nachdem sie von ihrer Krankheit geheilt seien. Cyprian antwortet: „Quaesisti etiam, fili care, quid mihi de illis videatur, qui in infirmitate et languore gratiam Dei consequantur, an habendi sint legitimi Christiani eo, quod aqua salutaris non loti sint, sed perfusi. Qua in parte nemini verecundia et modestia nostra praejudicat, quominus unusquisque quod putat sentiat, et quod senserit faciat. Nos, quantum concipit mediocritas nostra, aestimamus, in nullo mutilari et debilitari posse beneficia divina, nec minus aliquid illis posse contingere, ubi plena et tota fide et dantis et sumentis accipitur, quod de divinis muneribus hauritur. Neque enim sic in sacramento salutaris delictorum contagia, ut in lavacro carnali et saeculari sordes cutis et corporis abluuntur, ut aphronitris et caeteris quoque adjumentis et solio et piscina opus sit, quibus ablui et mundari cor-



pusculum possit. Aliter pectus credentis abluitur, aliter mens hominis per fidei merita mundatur. In sacramentis salutaribus necessitate cogente et Deo indulgentiam suam largiente totum credentibus conferunt divina compendia. Nec quemquam movere debet, quod aspergi vel perfundi videntur aegri, cum gratiam divinam consequuntur, quando Scriptura S. per Ezechielem prophetam loquatur et dicat (c. 36.): „Et aspergam super vos“ etc. Item in Numeris, c. 19.: „Et homo, qui fuerit immundus, . . . quoniam aqua aspersionis non est super eum sparsa.“ Et iterum Num. 8.: „Circum sparges eos aqua purificationis.“ Et iterum: „Aqua aspersionis purificatio est.“ Unde apparet, aspersionem quoque aquae instar salutaris lavacri obtinere, et quando haec in ecclesia fiunt, ubi sit et dantis et accipientis fides integra, stare omnia et consummari ac perfici posse majestate Domini et fidei veritate. — Aut si aliquis existimat, eos nihil consecutos, eo quod aqua salutari tantum perfusi sint, si inanes et vacui sunt, non decipiantur, ut, si incommodum languoris evaserint et convaluerint, baptizentur. Si autem baptizari non possunt, qui jam bapt. eccles. sanctificati sunt, cur in fide sua et Domini indulgentia scandalizentur? An consecuti quidem sunt gratiam dominicam, sed brevior et minor mensura muneris divini ac Spiritus S., ut habeantur quidem Christiani, non sint tamen caeteris adaequandi? Quinimo Sp. S. non de mensura datur, sed super credentem totus infunditur.“ „Du hast gefragt, lieber Sohn, was ich dachte von denen, welche während ihrer Krankheit und Schwachheit die Gnade Gottes empfangen, ob sie für rechte Christen zu halten seien, weil sie mit dem heilsamen Wasser nicht abgewaschen seien, sondern begossen. In diesem Stück entscheidet unsere Zurückhaltung und Bescheidenheit von niemandem im Voraus, daß er nicht wohl wisse, was er glaubt, und was er wohl weiß, tut. Soweit unsere Mittelmäßigkeit erkennt, halten wir dafür, daß die göttlichen Wohltaten in keinem Stück verkürzt und lahmgelegt werden können, und daß nichts weniger dort eintreten kann, wo mit vollem und ganzem Glauben sowohl des Gebers als des Nehmers empfangen wird, was aus den göttlichen Geschenken geschöpft ist. Denn die Ansteckung der Sünden wird nicht so im heilsamen Sakramente abgewaschen wie in einem fleischlichen und irdischen Bade der Schmutz der Haut und des Körpers, daß Aphronitrisseife und auch die übrigen Unterstützungsmittel und Badewanne und Bassin nötig wären, womit das Körperlein abgewaschen und gereinigt werden könne. Anders wird die Brust des Gläubigen abgewaschen, anders wird der Geist des Menschen durch das Verdienst des Glaubens gereinigt. In den heilsamen Sakramenten durch Notwendigkeit gezwungen und dadurch, daß Gott seine Gnade reichlich spendet, wenden die göttlichen compendia, Ersparnisse, den Gläubigen das Ganze zu.<sup>1)</sup> Auch sollte es

1) Es ist gegen den Zusammenhang, zu übersetzen: „In the sacraments of salvation, when necessity compels, the shortest ways of transacting divine

niemanden beunruhigen, weil die Kranken besprengt oder begossen zu werden scheinen, während sie die göttliche Gnade empfangen, da die Heilige Schrift durch den Propheten Ezechiel redet und spricht: „Und will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit.“ Ebenso 4 Mos. 19: „Welcher aber unrein sein wird und sich nicht entsündigen will, des Seele soll ausgerottet werden aus der Gemeine; denn er hat das Heiligtum des Herrn verunreinigt und mit Sprengwasser nicht besprengt; darum ist er unrein.“ Und wiederum 4 Mos. 8: „Du sollst Sündwasser auf sie sprengen.“ Und wiederum: „Das Sprengwasser ist die Reinigung.“ Woher es offenbar ist, daß die Besprengung des Wassers auch gerade so zu halten ist wie ein heilsames Bad, und daß, weil dies in der Kirche geschieht, wo der Glaube des Gebers und des Empfängers unversehrt ist, alle Dinge durch die Majestät Gottes und die Wahrheit des Glaubens stehen und vollendet und durchgeführt werden können.“

Cyprian weist dann hin auf den Mann im Evangelium, der 38 Jahre lang krank gewesen war und von Jesus geheilt wurde. Für ihn sei die Krankheit kein Hindernis gewesen, die Gnade Gottes voll und ganz zu empfangen. Darum halte er dafür, daß jeder, der die Gnade Gottes in der Kirche empfangt, auch für einen rechten Christen

---

matters do, by God's gracious dispensation, confer the whole benefit." (Wall I, p. 573.) "When necessity compels, and God bestows His mercy." (*Ante-Nic. Fathers*, vol. V, p. 401.) Cyprian gibt durch diese Partizipialsätze an, woher es kommt, daß die göttlichen compendia den Gläubigen das Ganze mitteilen, nämlich 1. necessitate cogente, durch die zwingende Notwendigkeit. Es ist die Notwendigkeit oder Aufgabe gemeint, die im Sakramente liegt. Das Sakrament ist dazu gestiftet und eingesetzt, daß es dem Gläubigen die göttlichen Wohltaten mitteilen soll, und diesen Zweck muß es erfüllen, wo es angewandt wird. 2. Deo indulgentiam suam largiente, dadurch, daß Gott seine Gnade reichlich spendet. Gott selbst handelt und wirkt durch die äußerlichen Mittel im Sakrament. Darum kann der Gläubige bei dem Sakramente nie leer ausgehen. Compendia sind die Ersparnisse als Gewinn, Vorteil und nicht die Ersparnisse an Zeit. Die Abkürzung der Zeit kann den Menschen nichts zuwenden. Aber die göttlichen Ersparnisse und Reichtümer, nämlich das Verdienst Christi, wenden dem Gläubigen alles zu. — Cyprian will hier also nicht sagen, daß jemand nur dann die Segnung der Taufe durch Begießen erlange, wenn solches aus Not geschehe, und wenn ihm Gott besonders gnädig sei. Dann wäre eine solche Taufe jedesmal ungewiß. Denn wie soll der Täufling wissen, ob ihm Gott besonders gnädig sein wolle? Aber Cyprian will eine solche Taufe nicht angezweifelt wissen, wie aus dem Folgenden klar genug hervorgeht. Darum irren viele, wenn sie aus diesen Worten folgern wollen, daß bei den Alten das Besprengen oder Begießen gleichsam nur für eine halbe Taufe angesehen wurde. Siehe Dr. Christian, *Immersion* (p. 151 ff.), wo die Ansichten vieler Historiker zusammengetragen sind. Sogar Höfling sagt: „Selbst Cyprian rechtfertigt ja die aspersio nur für den Fall einer necessitas cogens und hält es für nötig, sich in Beziehung auf sie auf die indulgentia Dei zu berufen.“ (Sakrament der Taufe I, S. 50.)



zu halten sei. Dann fährt er fort: „Aber wenn jemand dafür hält, daß diese nichts erlangt haben, weil sie durch das heilsame Wasser nur begossen seien, also noch leer und entblößt seien, laß sie nicht betrogen werden, daß sie sich taufen lassen, wenn sie aus der Beschwerde der Krankheit herausgekommen und gesund geworden sind. Wenn die aber nicht getauft werden können, welche schon durch die Taufe der Kirche geheiligt sind, warum ärgern sie sich an ihrem Glauben und an der Güte des Herrn? Oder haben sie zwar die Gnade des Herrn erlangt, aber in einem kürzeren und geringeren Maße des göttlichen Geschenke und des Heiligen Geistes, so daß sie zwar für Christen, dennoch nicht als den übrigen gleich gehalten werden? Nein, fürwahr, der Heilige Geist wird nicht mit Maß gegeben, sondern wird ganz über den Gläubigen ausgegossen.“ Gegen Ende seines Briefes weist er noch hin auf die Erfahrung. Manche, die in ihrer Krankheit getauft worden seien, seien frei von dem unreinen Geiste und lebten in der Kirche in Ansehen und Ehren und nähmen täglich zu an Gnade und Wachstum im Glauben. Manche hingegen, die in ihren gesunden Tagen die Taufe empfangen hätten, seien wiederum in Sünden gefallen. Daraus sei es offenbar, daß der Teufel in der Taufe dem Glauben weiche und zurückkehre, sobald der Glaube aufhöre. Manche hielten noch das profane Abwaschen der Ketzer für eine Taufe; die nun in der Kirche getauft worden seien, hätten weniger von der göttlichen Gnade empfangen. Wenn die Ketzer überträten, so frage man sie nicht, ob sie gewaschen oder begossen worden seien; aber unter uns werde die göttliche Wahrheit des Glaubens und die Majestät und Heiligkeit der kirchlichen Taufe herabgesetzt.

Gregor von Nyssa schreibt in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts: *Ἀντὶ γῆς τὸ ὕδωρ ἐπιχεόμενος καὶ ὑποδὴς τὸ στοιχεῖον*; und abermals: *τὸ ὕδωρ τοῖς ἐπιχεόμενοι καὶ πάλιν ἀναβάντες ἀπὸ τοῦ ὕδατος τὴν σωτήριον ταφήν καὶ ἀνάστασιν τὴν ἐν τριημέρῳ γενομένην τῷ χρόνῳ ἀποκριόμεθα*. Auf alten Bildern wird der Täufling als im Wasser sitzend, der Täufer als ihn von oben aus einem Krüge begießend dargestellt. Vielleicht wurde eine derartige Begießung von den Alten auch als *mersio* oder *immersio* bezeichnet, da hierbei doch ja fast der ganze Körper mit Wasser bedeckt wurde, während man die Benetzung nur eines Teiles des Körpers *infusio* oder *aspersio* nannte.

Athanasius schreibt: *Τὸ γὰρ καταδύσαι τὸ παιδίον ἐν τῇ κοιλνιβήθρῃ τρίτον καὶ ἀναδύσαι κτλ.* „Denn das dreimalige Untertauchen des Kindes in dem Badeorte und dessen Heraus-tauchen“ 2c.

Untertauchen war die allgemeinere Art und Weise des Taufens. Die Kranken und Schwachen wurden begossen. Fehlte es an Wasser, so wurde ebenfalls begossen. So handelte man auch wohl bei der Kindertaufe. Waren die Kinder stark und gesund, so wurden sie ins Bad getaucht; waren sie krank und schwach, so wandte man die Besprengung oder Begießung an. Später, als die Taufe Erwachsener fast ganz aufgehört hatte, wurden die Kinder immer mehr als Schwache behandelt,

und das Untertauchen hörte bei der Kindertaufe fast gänzlich auf. Nur in der griechischen Kirche hat sich dieser Brauch bis heute erhalten. Jedoch das gehört nicht mehr in den Rahmen unserer Arbeit.

Der Zweck dieser Arbeit war, durch Zeugnisse aus den Kirchenvätern nachzuweisen, daß seit der Apostel Zeit Kinder getauft wurden, und daß die Taufe nicht bloß durch Untertauchen (Eintauchen), sondern auch durch Begießen und Besprengen geschah. Von dem Institut der Taufpaten und anderer Taufgebräuche, wie Weihung des Wassers, Fasten, Entsagungsformeln, Salbung zc., sehen wir hier ab. Zu den meisten Zitaten habe ich auf Wunsch meiner Konferenzbrüder, denen die Arbeit unterbreitet war und auf deren Beschluß sie eingesandt worden ist, versucht, eine möglichst wörtliche Übersetzung zu liefern. Der gelehrte Leser wolle dies gütigst entschuldigen. Schreiber dieses ist sich wohl bewußt, daß er nichts wesentlich Neues zutage gefördert hat; doch hofft er, daß durch die angeführten Zeugnisse manchem Leser dieser Zeitschrift ein geringer Dienst erwiesen worden ist. H. Müller.

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

**Berichte und Urteile über die Waltherverfeier.** In dem vom Concordia Publishing House herausgegebenen „Täglichen Bericht“ sagt P. C. Schardt: „Das Coliseum konnte die Menge nicht fassen. Aus Chicago, Milwaukee, Indianapolis, Fort Wayne, Cleveland und vielen andern Städten, namentlich aus Illinois und Missouri, waren große Scharen von Festteilnehmern erschienen, und nicht nur mußten viele stehen, sondern Tausende konnten nicht einmal mehr Eintritt erlangen, und unter diesen waren leider selbst manche Besucher von auswärts. Die Versammlung wird auf rund 20,000 abgeschätzt. Es war eine erhebende Feier, wie man sie vielleicht bloß einmal im Leben genießen kann. Man kann ja sonst auch öfter große Menschenmengen sehen, große Singchöre hören, aber das Einzigartige bei dieser Feier war dies, daß es Lutheraner waren, die hier versammelt waren in einem Geist und Glauben.“ In fast sämtlichen kirchlichen und weltlichen Blättern ist die Zahl der Teilnehmer als 16,000 angegeben, also um 4000 zu tief gegriffen, denn es hatten sich eher mehr als weniger als 20,000 Personen zur Feier eingefunden. Die Milwaukee-„Rundschau“ leitete ihren ausführlichen Bericht ein mit den Worten: „Die Gedächtnisfeier des 100. Geburtstages des hervorragenden Theologen und Mitbegründers der evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, D. C. F. W. Walthers, die Sonntagnachmittag im Coliseum in St. Louis abgehalten wurde, gestaltete sich zu dem bedeutendsten derartigen Ereignis in der Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika.“ „Die riesige Menschenmenge in dem mit Girlanden und Palmen geschmückten Coliseum machte einen überwältigenden Eindruck, besonders als diese Festgemeinde in Begleitung des aus 70 Mann bestehenden Seminarorchesters die Jubelhymne „Halleluja, Lob, Preis und Ehr“ anstimmte.“



Die Vertreter der weltlichen Presse konnten es nicht verstehen, wie in unserer Zeit rein religiöse Motive solch eine Begeisterung hervorzurufen und eine so gewaltige Versammlung zustande zu bringen vermöchten. Einem Repräsentanten der Assoziierten Presse mußten wir die Aussage wiederholen, daß es sich bei dieser Versammlung nur um eine religiöse Feier gehandelt habe, und daß keinerlei andere Interessen mit eingespielt hätten. In ihrem Bericht sagte die Assoziierte Presse: "What was declared to have been the largest Lutheran devotional service since the days of Martin Luther was held in the Coliseum this afternoon, where 16,000 persons gathered to celebrate the 100th anniversary of the birth of Rev. Dr. C. F. W. Walther, who is credited with reviving the Lutheran Church in the United States." Das weitverbreitete Jugendblatt, *The Youth's Companion*, schrieb: "Lutheranism in the United States was at a low ebb when the Rev. Carl F. W. Walther came here with a company of self-exiled Saxons, in 1839, and settled in Missouri. Under his leadership the Missouri Synod became large and prosperous, and Lutherans throughout the country were heartened. When the one hundredth anniversary was observed in St. Louis last month, sixteen thousand persons were present at the exercises, including a chorus of four thousand voices. Walther was not merely a great Lutheran; he was one of the most distinguished religious leaders in the middle West." Dafür kann man auch sagen: Walther hat der lutherischen Kirche Amerikas das lutherische Rückgrat gegeben.

Die *St. Louiser Tageszeitungen* brachten am Montag nach der Feier längere illustrierte Berichte über die Versammlung im Coliseum, aus denen wir hier ebenfalls etliche kurze Auszüge mitteilen. Der *Globe-Democrat* schrieb: "One of the largest gatherings of Lutherans in the history of the church packed the Coliseum yesterday afternoon in celebration of the 100th anniversary of the birth of Rev. C. F. W. Walther, founder of the Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and other States. The audience, according to attachés of the Coliseum, broke all previous records for the building. All the seats were filled, and several thousand persons stood in the galleries through the exercises, which lasted three hours." Am 20. Mai brachte der *Globe* noch ein editorial, in dem er Walthers Bedeutung zu würdigen suchte. In demselben heißt es: "It should not be possible to slight the broad significance and value of such a man . . .; he belongs among the intellectual builders of his time, and St. Louis and Missouri should be the last to forget his efforts. That they will not be forgotten nor lessened in the esteem of a later generation was made certain by the spirit with which his centenary has been observed." über Walthers Konservatismus in der Theologie: "In the language of an oration at the Coliseum he could not view as other than a failure the theologian who considers it his primary task to construct a Bible rather than teach the Bible." Das editorial schließt mit den Worten: "There are many shades of theology in St. Louis, but the race itself can be thankful for men as earnest, sincere, learned, and untiring as Walther." Ähnliche Berichte erschienen in sämtlichen *St. Louiser Tageszeitungen*.

Walther "belongs among the intellectual builders of his time, and St. Louis and Missouri should be the last to forget his efforts." Damit hat der *Globe* nicht übertrieben. Tatsache ist eben, daß St. Louis keinen zweiten Bürger nennen kann, der geistig an Walther heranreichte, und

von dem auch nur annähernd so gewaltige und weitreichende geistige Impulse und Einflüsse ausgegangen wären, wie von D. Walther. Im Staat Missouri hat es wenig Leute gegeben, die so viel dazu beigetragen haben, die Namen St. Louis und Missouri über die ganze Welt hin bekannt zu machen und täglich in der Leute Mund zu bringen, als Walther. Und wir glauben auch der Sache nicht zu viel zu tun, wenn wir sagen, daß es in den Vereinigten Staaten wenig Bürger und Patrioten gegeben hat, die die amerikanische Freiheit nach ihrem Wesen und ihrer innersten Wahrheit so richtig erkannt, so heiß und rein geliebt, so aufrichtig und teuer geschätzt und so hoch gerühmt haben, als D. Walther.

**“A Great Walther Celebration.”** Unter dieser Überschrift brachte der *Lutheran* vom 18. Mai folgendes Item: “The one hundredth anniversary of the birth of the Rev. Dr. C. F. W. Walther, the Muhlenberg of the Synodical Conference (now 766,281 strong), was fittingly celebrated in the Coliseum in St. Louis on May 14th, and, if reports are correct, the largest gathering of Lutherans ever held in this country must be credited to this celebration. There were said to have been 16,000 Lutherans at that service, including, of course, the large choir of 4000 voices. The students and faculty of the Concordia Seminary, founded by Dr. Walther and now having an enrollment of 284 students, were naturally in evidence, and there can hardly be a doubt that full justice was done to the memory of a truly great man. This celebration proves that there is a remarkable *esprit de corps* in that sturdy body of Lutherans, whose positiveness and definiteness in matters of faith and practice are its most valuable asset. This is not saying that we could not heartily wish there were less inclination in this great body to refuse even the semblance of fellowship with other Lutherans who love the confessions just as truly as they, and who defend the faith and bear witness in its behalf far more wisely. Definiteness is all right, but particularism, and exclusiveness toward Lutherans, who confess the faith and defend it, is all wrong, as the Lutheran Church is learning to its sorrow.”

**Kritik der Waltherkritik des Lutheran.** Nach dem mitgeteilten Zitat aus dem *Lutheran* besteht der Unterschied zwischen Konzil und Missouri samt ihrem Gründer darin, daß beide zwar für ein und denselben Glauben und dasselbe Bekenntnis eintreten, das Konzil dabei aber Weisheit an den Tag lege, was Missouri vermissen lasse. Aber würde, von anderem hier abgesehen, das Urteil des *Lutheran* nicht zutreffender sein, ja, den Nagel wirklich auf den Kopf treffen, wenn für „Weisheit“ eingesetzt würde „Mangel an Entschiedenheit“ und für „particularism“ und „exclusiveness“ „lutherischer Ernst mit lutherischen Lehren“? Sobald das Konzil den Beweis dafür bringt, daß es in Theorie und Praxis das lutherische Symbol und seine Lehren wirklich mit Ernst meint, wird auch heute noch Missouri nicht verfehlen, ihm die volle Bruderhand zu reichen. Dies aber ohne weiteres vorauszusetzen, erlauben uns die bisherigen Erfahrungen nicht. Ja, daß das Konzil immer noch indifferentistisch gesinnt ist, geht hervor gerade auch aus der Kritik, die der *Lutheran* in Verbindung mit seinen Berichten über die Waltherfeier an Missouri übt. In der Nummer vom 8. Juni kommt er nämlich abermals auf die Feier zu sprechen, wiederholt seine Vorwürfe und charakterisiert dann die Lehrdifferenzen zwischen den lutherischen Synoden Amerikas und die Stellung Missouris zu denselben also: “For one Lutheran



body to say to another: 'I will have nothing to do with you until we agree doctrinally, even to the dotting of the i and the crossing of the t,' is to render doctrinal unity impossible." Nur Indifferentismus aber kann behaupten, daß es geringfügige Punkte sind, die die lutherischen Synoden Amerikas voneinander trennen! Seiner Kritik fügt der *Lutheran* noch folgende unwahren Beschuldigungen hinzu: "It is wrong for those who do thus refuse to simply abide in the superiority of their refusal, and make no attempt, except by hard words and sneers, to bring Lutherans in error to conviction of the truth. It also is wrong to misrepresent those with whom we differ, and wrong to enter as wolves in sheep's clothing into other people's folds." Wer aber den Friedensmann spielen will, darf nicht der Gereiztheit das Wort geben, wie es der *Lutheran* hier tut.

**Walther auch ein Segen für andere Synoden.** Daß der lutherische Ernst, mit dem Walther in Amerika für die lutherischen Lehren eintrat, nicht bloß Missouri zu dem gemacht hat, was es geworden ist, sondern auch von großem Segen für andere Synoden war, wird niemand, selbst der *Lutheran* nicht, bestreiten wollen. Daß die Generalsynode nicht auf den Bahnen E. S. Schmuders weitergegangen und zu einem konfessionell unierten oder reformierten Körper geworden ist, verdankt sie das nicht zum großen Teil dem ernsten, unablässigen Zeugnis Walthers für wahres Lutherium? Und obwohl bis zum heutigen Tag die entschiedene Stellung Walthers gerade auch im Generalkonzil als Exklusivismus und Unduldsamkeit verschrieen wird, so ist doch auch am Konzil und seinen Synoden die hebende lutherische Kraft, die von Walther ausging, nicht spurlos vorübergegangen. Wäre überhaupt das Konzil zustande gekommen, wenn es keinen Walther gegeben hätte? Ja, es war keine eitle Einbildung, als Walther im Jahre 1866 in einem Briefe nach Deutschland sagte: „Denn was die letzteren [die namenlutherischen Synoden] berührt, so ist's ja wahr, daß gerade unser zwanzigjähriges Zeugnis durch Gottes Gnade vor allem mitgewirkt hat, daß mehrere Synoden wieder vom Bekenntnis reden und formell sich darauf gründen und verpflichten, z. B. die Ohio-, die Pennsylvanische Synode etc.; allein von formeller Anerkennung der Symbole zur rechten Erkenntnis derselben, rechtem lutherischen Geiste und daraus hervorgehenden Lehr- und Lebenszucht ist ein weiter Schritt.“ (E.-L. Z. 36, 91.) Muß nicht der *Lutheran* zugeben, daß Walther mit obigem das Richtige getroffen hat? Und ist nicht gerade auch für den zweiten Punkt von dem weiten Schritt zwischen Theorie und Praxis die Generalsynode und suo modo auch das Konzil bis zum heutigen Tag ein stehender Beweis? Wir wissen, daß die Konzilsten ungehalten werden, wenn wir auf die Klust hinweisen, die auch bei ihnen immer noch besteht zwischen der Wirklichkeit und ihrem formellen Bekenntnis. Wie aber in der Vergangenheit Walthers Zeugnis der Wahrheit Frucht getragen hat, so leben wir der freudigen Hoffnung, daß dasselbe Zeugnis auch in der Zukunft nicht ganz ohne Segen bleiben wird.

**Auch die Blätter der Generalsynode** sind an der Waltherfeier nicht stumm vorübergegangen. Die *Lutheran World* vom 31. Mai bringt die Aussprache des *Lutheran* zum Abdruck mit der spontanen Bemerkung: "That was something of a meeting, held by the Missourians at St. Louis, in celebration of the one hundredth anniversary of the birth of the late Dr. C. F. W. Walther, the great leader of that body." Vom 9. Juni bemerkt der *Lutheran Observer*: "The Walther memorial celebration was a grand

affair." Und in seiner Nummer vom 23. Juni bringt er folgende Aufforderung seitens der in Washington anfangs Juni versammelten Generalsynode zur Waltherfeier: "On motion of Rev. Dr. Manhart the pastors throughout the General Synod were requested to observe in some fitting manner the centennial anniversary of the birth of Rev. Dr. C. F. W. Walther, who performed so large a part in the history of the Missouri Synod." Hauptsächlich wird aber bei diesen Feiern nicht ganz unerwähnt bleiben, daß von der gesegneten Wirksamkeit Walthers gerade auch die von der Generalsynode seit 1895 angenommenen Bekenntnisbeschlüsse zeugen. Die *Lutheran World* vom 28. Juni kommt abermals auf die Waltherfeier zu sprechen. Sie bringt den längeren Bericht aus dem Gemeindeblatt D. Rhodes' über die Feier, der also anhebt: "Lord's Day, May 14th, was a great day for our Missouri Lutheran brethren in St. Louis from far and wide. In a splendid manner the 100th anniversary of the birth of Rev. C. F. W. Walther, D. D., was observed. The Coliseum, the largest hall in the city, was filled. No spot where a man or a woman could stand was unoccupied." Diesen Bericht leitet die *World* ein mit den Worten: "From all that we see and hear about it, the recent celebration at St. Louis of the 100th anniversary of the birth of the late Dr. C. F. W. Walther was one of the greatest testimonials to the power of Protestantism ever given in this land. We cannot agree in all points with our brethren of the Missouri Synod, but if there be any more courageous and stalwart body of intelligent Protestants on this continent, we do not know where to find them. They bear an unvarying testimony to the great doctrine of salvation by grace, and continue in an age of laxity to bear witness against the unscriptural claims and errors of the papal hierarchy. That body of Christians has a unique and deeply interesting history from the days of its humble beginnings in Perry County, Missouri. Its growth has been steady, until to-day it is one of the most influential factors in the Christian life of the Republic. We cherish the hope that, in the good ordering of the Head of the Church, changes may yet be effected in that body, not in the diminution of its sturdy Protestantism and adherence to the truth, but in the line of a more kindly and tolerant attitude toward the rest of the Lutheran household in this land." Wollte Missouri in der Zukunft duldsamer werden mit Bezug auf Abweichungen vom lutherischen Symbol und somit auch gleichgültiger gegen die Wahrheiten desselben, so würde es gerade das von sich werfen, was Gott ihm durch Walther geschenkt hat: das lutherische Rückgrat.

**The Lutheran World** vom 5. Juli bringt den in Washington von P. Manhart eingereichten und von der Generalsynode angenommenen Waltherbeschuß, der wörtlich also lautet: "Whereas, the coming twenty-fifth of October will be the one hundredth anniversary of the birth of the Rev. C. F. W. Walther, D. D., and, Whereas, Dr. Walther, after passing his early life in the German Fatherland, the land of his nativity, and after his profound religious experiences and his university training there, came to America in 1838, and, Whereas, Dr. Walther was an ardent lover of his adopted land, and of our Evangelical Lutheran Church, and by many years of indefatigable labors, with his marvelous gifts as preacher, teacher, and leader, became one of the greatest religious personalities the Church in America has had, so that his influence is not only paramount in the great

body of Lutherans bearing the name of Synodical Conference, but has been largely felt by all Lutherans and by many others in America; be it, Resolved, That the General Synod, in recognition of the eminent life, character, and services of this great prince of God and of our Lutheran Church, advises its pastors and institutions of learning, during this centenary year of his birth, to take fitting notice of the services of this great historic character in American Lutheranism; and, that it further expresses its pious and Christian desire that there should be a better understanding and more fraternal relations between those Lutherans in America who look directly to Dr. Walther as their great Providential leader, and all other Lutherans in America who share with them the common heritage of name, of historic faith, and of mission in America and the world."

Im iowaischen „Kirchenblatt“ hat die Waltherfeier folgende Bemerkungen ausgelöst: „Walthers Einfluß ist heute noch der alles beherrschende, und sein Geist trägt die Missouriynode. So gewiß nun auch dieser Einfluß und Geist segensreich für die lutherische Kirche Amerikas gewesen ist und noch ist, so gewiß ist es auch, daß dies nicht in allen Stücken zutrifft. Nicht nur hat D. Walther seiner Synode den Stempel der Unduldsamkeit aufgedrückt, sondern er hat sie auch auf die gefährliche Bahn calvinisierender Anschauungen auf dem Gebiete der Lehre von der Befehrung und der Gnadenwahl geführt, und gerade in diesen Stücken folgen seine Schüler ihrem Meister vor allem und überbieten ihn.“ Iowa hat allerdings von Anfang an Walther „Unduldsamkeit“ vorgeworfen, weil er nicht indifferentistisch und unionistisch schriftwidrige und unlutherische Lehren (z. B. von den letzten Dingen) in der lutherischen Kirche dulden und als berechtigt gelten lassen wollte. Die von den Iowaern vertretene Duldsamkeit hat sie aber nicht abgehalten, die Missouriynode für eine Sekte zu erklären, mit der Lutheraner in keiner Kirchengemeinschaft stehen könnten, weil sie festhalte an Walthers Lehre von der Gnadenwahl, die doch nichts anderes ist als die Lehre Luthers und der Konfordinformel. Was wohl die duldsamen Iowaer mit Luther aufstellen würden, wenn er in ihrer Mitte erschiene und doch fortfahren wollte, wie Anno 1537, sein Buch *De servo arbitrio* zu rühmen statt zu retraktieren? Innerhalb der lutherischen Kirche bedeutet unionistische Duldsamkeit notwendig jedesmal Unduldsamkeit gegen Luther, und die ihm treu bleiben wollen.

Was die ohioschen Blätter betrifft, so gab sich der *Lutheran Standard*, soweit wir bemerkt haben, zufrieden mit dem Abdruck des Berichtes in der Associated Press. Die ohiosche „Kirchenzeitung“ nahm erst in ihrer Nummer vom 1. Juli Notiz von der Feier. Ihr Item leitet sie also ein: „Die Missouriier feierten kürzlich den 100jährigen Geburtstag ihres D. Walther in einer Massenversammlung in St. Louis. Walthers Verdienste sind solche, daß er eine Feier dieser Art, in rechten Schranken gehalten, wohl verdient. Eine Kritik wollen wir hier keineswegs vornehmen, nur darauf hinweisen“ v. Im folgenden bringt dann die „Kirchenzeitung“ vornehmlich eine dreifache Kritik an: 1. In den Berichten über die Reden bei der Feier habe nur D. Stub erwähnt: Auch Walther war ein sündiger, unvollkommener Mensch. „Die Redner aus der Missouriynode“, sagt insinuirend die „Kirchenzeitung“, „fanden keinen Anlaß, das zu erwähnen. Es ist immer gut, sich auf die Sündhaftigkeit und Fehlerhaftigkeit der Großen in der Kirche, ob tot oder lebendig, zu besinnen — es schützt vor der allzugroßen Verehrung.“



Hiernach scheint die ohiosche „Kirchenzeitung“ ihren Lesern auch weismachen zu wollen, daß die Missourier Walthers für einen fehlerfreien Menschen ausgeben. Wie wir in diesem Stück über Walthers urteilen, ist auch den Ohioern nicht unbekannt, — aber obige Insinuation diene vortrefflich der üblichen Hebel. 2. Das zweite, was die „Kirchenzeitung“ zu tadeln hat, tut sie in den Worten: „Walthers wurde in jener Geburtsfeier sehr gelobt als der Bekämpfer aller Irrungen seiner Zeit — nur eine wurde nicht erwähnt. Man hörte von Unionismus, Methodismus, Romanismus, Enthusiasmus, Rationalismus und Synergismus. Leider konnte nicht hinzugefügt werden: Calvinismus!“ Walthers hat die Zeitirrtümer bekämpft, die ihm entgegentraten. Und das waren bei den Ohioern und andern Gegnern vornehmlich der Rationalismus und der Synergismus. Und wenn die Ohioer jetzt nicht ebenso tief in diesen Irrtümern stecken wie die krassesten unter den zahllosen modernen Synergisten in Deutschland und Amerika (denn die theologische Signatur unserer Zeit ist der Synergismus), so verdanken sie das zum großen Teil dem ernstesten Kampfe Walthers um das sola gratia. Ja, gerade auch in dieser Beziehung schuldet die Ohioynode dem Manne Dank, den sie als Calvinisten verkehrt. Und doch war indirekt eben dieser Kampf Walthers gegen den Synergismus zugleich auch rechter Kampf gegen den Calvinismus. Während nämlich Arminianer und Synergisten zwar je und je eifrig gegen den Calvinismus zu Felde gezogen sind, aber mit Unverstand, wie Trunkene, indem sie das sola gratia preisgaben, um die universalis gratia zu retten, so hat Walthers in seinem streng dem Worte Gottes gemäßen Kampfe um die Gnade beides festgehalten: die Allgemeinheit und die Allwirksamkeit der Gnade, und beides vermieden: die Charibdis des Synergismus sowohl wie die Sphilla des Calvinismus. Walthers, indem er das zweischneidige Schwert des göttlichen Wortes gegen die synergistischen Zeitirrtümer der Iowaer und Ohioer und alle Leugner des sola gratia schwang, kämpfte doch so, daß er zugleich die Calvinisten und alle Leugner der universalis gratia traf. 3. Der dritte, mit albernen Phrasen durchflochtene Punkt der Kritik der „Kirchenzeitung“ besagt kurz: von den beiden missourischen Festrednern sei die ohiosche Lehre nicht richtig dargestellt worden. Aber von uns genannt wurden die Ohioer überhaupt nicht, und in Gedanken schwebten uns bei den von der „Kirchenzeitung“ zitierten Worten vor zunächst Fritschel und Schmidt, und ihre Nachfolger, die Ohioer, erst im zweiten Satz. Und daß niemandem mit unserer Aussage Unrecht geschehen ist, insonderheit auch den Ohioern nicht, sind wir jederzeit bereit, mit Dokumenten zu belegen. Einen Schein für ihre falsche Behauptung gewinnt die „Kirchenzeitung“ nur dadurch, daß sie eine Umstellung unserer Sätze vornimmt, ohne dies irgendwie anzudeuten.

In der ohioschen „Kirchenzeitung“ vom 15. Juli schreibt F. S.: „Die Missouriynode feiert in diesem Jahre den hundertsten Geburtstag D. Walthers und wird wohl auch in kommenden Zeiten seiner gedenken. Sie hat ein Recht dazu. Walthers hat sich große Verdienste erworben um die lutherische Kirche. Zu einer Zeit, wo das lutherische Bewußtsein armselig dandierlag, entfaltete er kühn das Banner unsers lutherischen Bekenntnisses. Er erkannte den Segen christlicher Gemeindefchulen und drang auf Errichtung solcher. Er sah in den geheimen Gesellschaften eine Gefahr für das Gemeindeleben und zeugte dagegen. Er drang auf christliche Kirchenzucht in den Gemeinden. Der Segen seiner Wirksamkeit floß weit über die Grenzen

seiner Synode hinaus. Walther hat ungemein viel zur Erhaltung deutscher Sprache und deutscher Sitte in Amerika beigetragen. Doch große Männer fehlen auch. In Walthers Synode wuchs heran und wurde gepflegt ein Geist der Unduldsamkeit, der sich mit dem Geiste der christlichen Liebe nicht gut verträgt. Besonders aber hat Walther in seinen letzten Lebensjahren eine Lehre von der Gnadenwahl vorgetragen, die von der schriftgetreuen Lehre der lutherischen Kirche abweicht, und seine Nachfolger befestigen diese Abweichung immer mehr. Doch — es mag die Zeit kommen, wo diese Lehre abgetan wird, und wo die treuen Lutheraner dieses Landes als Brüder eines Stammes sich die Hand reichen zum gemeinsamen Werk. Wir hoffen es von Herzen und flehen zu Gott, daß es bald geschehen möge.“ Was in den beiden vorigen Paragraphen steht, könnte hier wiederholt werden. Wir fügen aber nur hinzu: Gemeinsame Arbeit aller Lutheraner in Amerika ist ein herrlich Ding; herrlicher aber und unbedingt notwendig ist die göttliche Wahrheit und Ernst und Einigkeit in derselben.

Unsern Rückblick auf die Waltherfeier schließen wir mit etlichen Aussprüchen des *Lutheran Witness* über die Delegatensynode. Er schreibt vom 25. Mai: „Altogether this convention of Synod was most interesting and inspiring and will go down in the history of the Lutheran Church in America as a most momentous one. May the great Head of the Church bestow His blessings upon all that has been resolved during these days, and grant that all that has been done redound to the glory of His holy name and the furtherance and upbuilding of His kingdom in this beloved country of ours!“ Ferner vom 22. Juni: „The cordial spirit of fellowship which pervaded the deliberations of the English Synod at its recent convention, which was displayed on the floor of the German Delegate Synod, and which manifested itself in the consummation of the organic union between the two synods, must hearten everyone who is praying and laboring for the welfare of our Lutheran Zion. Such a spirit of brotherly union augurs well for the future of our synodical work. . . . The resolutions passed by the Joint Synod, and also those of our English District, must be trumpet calls to make known our opportunities and to enlist our consecrated service.“

F. B.

**Die Kanadasynode und das Dekret *Ne temere*.** Der „Deutsche Lutheraner“ berichtet: „Wie wohl alle protestantischen Denominationen Kanadas, so hat auch unsere Synode sich mit dem päpstlichen Dekret *Ne temere* befaßt und folgende Beschlüsse, deutsch und englisch, passiert: „Die zu ihrer 50. Sitzung in Toronto versammelte Ev.-Luth. Synode von Kanada hält es für ihre gottgebotene Pflicht, gegen das päpstliche Dekret *Ne temere*, welches die nach göttlichem und menschlichem Rechte geschlossenen Ehen zerreißt, sowie den Frieden des Familienlebens, des sozialen und politischen Lebens zu untergraben droht, auf Grund des göttlichen Wortes und des Wortlautes unserer Ehegesetze auf das entschiedenste zu protestieren. Die Ev.-Luth. Synode von Kanada ersucht das Dominion-Parlament um die Einführung eines einheitlichen Ehegesetzes. The Evangelical Lutheran Synod of Canada, convened for her fiftieth session, considers herself under highest and most sacred obligations to most emphatically protest against the papal decree *Ne temere*, which tends to sever the sacred ties of matrimonial union, threatening at the same time to undermine the peace of domestic, social, and political life. The Evangelical Lutheran Synod of Canada would fur-

thermore respectfully request the Dominion Parliament to favor the passing of an act by means of which an equal matrimonial law for all Canadians may be secured.' Dieser Beschluß soll dem Parlament durch Vermittlung eines Parlamentsmitgliedes überreicht werden." J. B.

Im Bericht des Lutheran über die 164. Versammlung des Pennsylvania-Ministeriums lesen wir: "September 6th, the 200th anniversary of the Patriarch Muhlenberg's birth, should be a day of thanksgiving, when we review all that was involved in his coming here as a missionary-pastor and superintendent, and the bond with other synods, growing out of the same foundation, as well as those springing up on new ground. A courteous reference was made to the 100th anniversary of that remarkable church-father, Dr. C. F. W. Walther, the father of the Missouri Synod." Diese Stelle bezieht sich auf den Präsidialbericht D. Horns. Ferner schreibt der Lutheran mit Bezug auf die der Synode vorgelegten Thesen über konstitutionelle Amendements: "These were requested because of their practical bearing upon the status of pastors without a charge, especially through failing health or old age. The theory of the fathers of our Ministerium inclined to the view that the ministry was an order and perpetual, instead of an office or work. Our General Council has cut itself loose from this view, and declares synods to be composed of *pastors* and congregations. As a congregation of congregations, a synod can call men to such a general ministry as a professorship or superintendency. But, even in this position, Dr. Walther regarded himself as merely an advisory member of his synod on questions of doctrine and principle. He refrained from voting on matters relating to its finances, though his paramount influence penetrated to 'every mouse-hole in the synod.' This seemed the generally accepted principle, although some of the brethren lamented the idea of disfranchising our pastors simply because they had grown old and could not serve a parish regularly. The value of pastors, engaged in the wider work of the Church, demands a proper recognition, but it is not just that they should vote for obligations in which they have no share." Dieser Fortschritt in der Lehre von Kirche, Amt und Kirchenregiment ist letztlich auf den Einfluß D. Walthers zurückzuführen. Der Lutheran berichtet noch, daß Ex-Mahor Shieren von Brooklyn \$50,000 für eine Postgraduate-Professur in Mount Airy versprochen habe. J. B.

**Bereinigte dänische Synode.** Vom 7. bis zum 12. Juni hielt die Vereinigte Dänische Ev.-Luth. Kirche dieses Landes ihre 15. Jahresversammlung ab in Blair, Nebr., wo sich auch das theologische Seminar und Business College dieser Synode befindet. Zu gleicher Zeit wurde auch das 25jährige Jubiläum dieser Anstalt gefeiert. Anwesend waren bei Verlesung der Namenliste 89 Stimmberechtigte, von welchen 37 Pastoren waren. Die meisten Versammlungen wurden abgehalten in einem dafür hergerichteten Zelt. Fünf Gemeinden wurden aufgenommen. Die Synode hat im vergangenen Jahre außer \$70,000 für Pastorengelalt \$25,000 für die Synodalkasse aufgebracht, \$40,000 für die Kirchbaukasse und ein Extradankopfer und eine Jubiläumsgabe von etwa \$25,000. In seinem Jahresbericht wies der Präses darauf hin, daß unsere Gaben wohl freiwillig sein und mit Freuden gegeben werden müssen, daß aber doch gleichwohl mehr System darin sein sollte. Unterhandlungen waren gepflogen worden mit dem Missionskomitee von der General Synod of the South, um mit dieser Synode



zusammen die Mission in Japan zu betreiben. — Auf dem Trinitatis-Seminar zu Blair bereiteten sich letztes Jahr 11 Studenten auf das Predigtamt vor, von denen 2 ihr Abgangsexamen bestanden haben. E. S.

Die Generalsynode hielt ihre 45. Versammlung ab in Washington. Ebendasselbst war etliche Tage vorher auch das Federal Council of Lutheran Brotherhoods, das 140 Vereine mit 12,000 Gliedern zählt, zum erstenmal zusammengetreten. Die Fragen, mit denen sich diese generalsynodistische Bruderschaft beschäftigte, waren unter andern auch folgende: Wie kann man die Arbeit der Gemeinden und der Sonntagschulen beständig und wirksam vor der Bruderschaft halten? Ist es tunlich, jedes Glied zu beschäftigen, um das Interesse am Werk der Bruderschaft wach zu erhalten? Was für ein Programm wird Männer anziehen? Was kann geschehen, um gleichgültige Männer für die Arbeit der Gemeinde zu interessieren? Warum ist eine synodale Bruderschaft nötig, und wie soll sie beschaffen sein? Wie kann man das Geben für die Mission zc. heben? Die Bruderschaft beteiligte sich an den Versammlungen der Generalsynode, zu deren Präses D. Remensnyder erwählt wurde. Auch Präsident Taft, der leider so oft bei religiösen Versammlungen von Juden, Papisten, Protestanten und Freidenkern Rollen spielt, die sich weder mit seinem Unitarianismus, noch mit seinem Amerikanismus, noch mit seinem Amte, noch auch mit wahrer Männlichkeit vertragen, war zu einer Rede erschienen und sagte der *Lutheran World* zufolge: "I hardly needed an introduction to the audience, because I have known Lutherans ever since I knew anything. I came from Cincinnati. More than one third of our population there are Germans, and a great majority of them are Lutherans. I never think of Lutherans without remembering the only German phrase I know, and that I am not quite sure is grammatical — 'Ein' feste Burg.' That suggests their character and their reliance." "It is unnecessary for me to speak of the strength that the Lutheran Germans and the Germans generally have added to our civilization. In Cincinnati we received what we thought was the 'cream' of Germany in 1848 and 1849. At that time there were disturbances in Germany, and men who advocated the utmost freedom in government found homes here a little more comfortable than they thought they would be if they stayed. They were men of independence, strength, and of high standing in the communities they had left, and they stood for something in the communities into which they came, and they formed the leaders of those Germans who went into the Civil War for the purpose of upholding the Union, vindicating freedom, and eradicating slavery. Therefore, you have a history to which you may look back with intense pride. I am sure the result of the synod will be, as it ought to be, good for the church, good for the people in the church, and good for the country. I am glad to welcome such sturdy members of the community as the Lutherans of this country." Verwechselt Präsident Taft nicht die Lutheraner mit den Freiprotestanten in Cincinnati? Wichtig sind die Resolutionen über die Bekenntnisstellung der Generalsynode, auf die wir im folgenden Paragraphen eingehen. Beschlossen wurde, ein offizielles Organ herauszugeben und, wo möglich, die bestehenden Privatblätter: *Lutheran Church Work*, *Lutheran Observer* und *Lutheran World*, mit demselben zu vereinigen. Ferner beschloffen, das Federal Council of the Churches of Christ in America zu empfehlen, sowie auch die Bildung

von lokalen Föderationen; ferner, für gänzliche Enthaltſamkeit und Heiligkeit des Sonntags einzutreten. Am Sonntag wurde, wie üblich, von den Delegaten auf den Sektanzeln gepredigt. Und wie die Generalſynode die Delegaten von reformierten Kirchen bewillkommnete, ſo wählte ſie auch wieder Delegaten an die reformierte und preſbiterianiſche Kirche, ſowie auch ein Komitee, um mit den Epiſkopalen über Kircheneinigkeiſt zu verhandeln. Von dem Bericht des Sonntagsſchulkomitees ſchreibt der *Lutheran Observer*: "The report offered serious criticisms of the International graded system of lessons. The objections ſpecified are, that the system is too complex, is an undue exaltation of pedagogical principles, does not provide for the ſtudy of the whole Word of God, introduces nature ſtudies not in harmony with the methods of our church, and that much of the literature contains dangerous teaching. Recommendations were adopted inſtructing our representatives to join in asking for a modification of the system of graded lessons ſo as to conform to the methods and principles of our church. The matter of joint Sunday-school literature ſuggested by the United Synod of the South was referred to the committee with inſtructions to report in two years." Ähnliche Klagen über die Internationalen Sonntagsſchullektionen ſind auch in andern Denominationen laut geworden.

Ihre Lehrbaſis betreffend ſagte die in Waſhington verſammelte Generalſynode wichtige Reſolutionen. Vor zwei Jahren hatte ſie ein Komitee eingeſetzt zur Kodifizierung der verſchiedenen, von der Generalſynode biſ dahin angenommenen Beſchlüſſe, ihre Beſenntniſtſtellung betreffend. Die Vorſchläge, welche dieſes Komitee in Waſhington vorlegte, wurden von der Synode gebilligt. Nach denſelben ſollen zwiſchen den erſten und biſherigen zweiten folgende neue Artikel eingeſchoben werden: "Article II. Doctrinal Basis. With the Evangelical Lutheran Church of the fathers the General Synod receives and holds the Canonical Scriptures of the Old and New Testaments as the Word of God and the only infallible rule of faith and practice; and it receives and holds the Unaltered Augsburg Confession as a correct exhibition of the faith and doctrine of our Church as founded upon that Word." "Article III. The Secondary Symbols. While the General Synod regards the Augsburg Confession as a ſufficient and altogether adequate doctrinal baſis for the cooperation of Lutheran ſynods, it alſo recognizes the Apology of the Augsburg Confession, the Smalcald Articles, the Small Catechiſm of Luther, the Large Catechiſm of Luther, and the Formula of Concord as expoſitions of Lutheran doctrine of great historical and interpretative value, and eſpecially commends the Small Catechiſm as a book of inſtruction." Mit Bezug auf die York Reſolution von 1864, die biſher als Amendment zur Konſtitution mit abgedruckt wurde, lautet die von der Generalſynode angenommene Empfehlung des Komitees: "As this is ſimply of an explanatory and apologetic character, it could not be incorporated into the Constitution. It ſeems to your committee that this reſolution has ſerved its purpoſe, and needs no further repetition, eſpecially as it remains on record for reference. We believe that both the Constitution and the Confession will appear more dignified and will inſpire greater confidence unbuttressed by ſubſidiary ſtatements." Alle dieſe Beſchlüſſe der Generalſynode haben Geltung, ſobald ſie von den Diſtriktsſynoden angenommen ſind; und dazu genügt auch eine Zweidrittel-

mehrheit derselben. Die Generalsynode verlangt eben auch in Lehrfragen keine Einstimmigkeit. Die obigen Beschlüsse gelten, selbst wenn in allen Synoden eine Minorität und in einem Drittel der Synoden die Majorität dagegen stimmt. Was insonderheit das Amendement von 1864 betrifft, so hätte dasselbe billig fallen sollen, weil es, gerade auch historisch genommen, so verstanden werden kann, daß durch dasselbe die wahre Gegenwart im Abendmahl und die Kraft der Absolution durch Menschen geleugnet werden soll, und weil in demselben der Schrift und der Augustana zuwider die göttliche Verpflichtung des Sabbats im Neuen Testament behauptet wird. Solange dies Amendement nicht fällt, kann auch formell noch nicht von einem allseitig klaren und richtigen Bekenntnis der Generalsynode geredet werden. Und wie groß in der Generalsynode immer noch die Kluft selbst zwischen ihren gegenwärtigen, nur teilweise richtigen Beschlüssen auf dem Papier und der realen Wirklichkeit in der Praxis ist, davon zeugt, von anderm abgesehen, die gerade auch von den Konservativen in der Generalsynode überall offen zur Schau getragene und verteidigte, im vorigen Paragraphen genannte Unionisterei, sowie auch die prinzipielle Stellung der Generalsynode, daß in Bekenntnis- und Glaubensfragen Einigkeit nicht nötig sei, sondern Stimmenmehrheit genüge. Dagegen muß aber geltend gemacht werden, daß in einer wahrhaft lutherischen Synode das Bekenntnis nicht nur formell durchweg richtig sein muß und nicht bloß auf dem Papier stehen darf, sondern in der Synode wirklich leben, von allen ihren Gliedern angenommen und auch mit Bezug auf die einzelnen Lehren von allen recht und gleich verstanden werden muß. In welchem Maße es aber gerade auch mit Bezug auf den letzten Punkt in der Generalsynode bisher gefehlt hat, davon zeugen ihre Zeitschriften und die Bücher ihrer bisherigen tonangebenden Theologen bis herab auf Valentine und Richard. Zugeben muß man aber, daß die von der Generalsynode seit 1895 gefaßten Bekenntnisbeschlüsse in den Tagen E. C. Schmuckers schlechterdings unmöglich gewesen wären. Wir geben darum auch gerne der Hoffnung Raum, daß durch Gottes Gnade die Generalsynode auch in der Zukunft sich je länger desto mehr in Theorie und Praxis dem wahren Luthertum annähern werde. Eine Frage möchten wir aber hinzufügen: Wie wird es in der Zukunft gehalten werden mit dem Gettysburger Professoreneid? Soll da die zweideutige Wendung: „richtige Darstellung der fundamentalen Lehren des Wortes Gottes“, die als Limitation aufgefaßt wurde, zu Recht bestehen bleiben? Endlich bemerken wir noch, daß ebenfalls in Washington von der Generalsynode beschlossen wurde, in ihr Apostolikum „hell“ einzusetzen für das bisherige „the place of departed spirits“ und „holy catholic church“ für „holy Christian church“.

§. B.

Das General Assembly der Presbyterianer, versammelt in Atlantic City, hat in einem „heresy trial“ Rev. Grant als schuldig befunden. Grant war angeklagt, daß er falsch Lehre von der Gottheit Christi, von seinem Mittleramt, von der Inspiration der Heiligen Schrift, ihren Wundern u. Grant ist ein Anhänger der aus Deutschland importierten liberalen Theologie und vertritt den Evolutionsgedanken in der Religion und die ihm entsprungene Lehre von der „fortschreitenden Offenbarung“ durch alle Zeiten hin, nach welcher das Spätere, eben weil es das Spätere ist, höher steht als das Frühere, und somit auch die liberale Theologie, eben weil sie die moderne ist, göttlicher und wahrer ist als die Lehre und Theologie der Apostel und



Propheten. Grant ist offenbar ein Erzfeher. Es ist darum erfreulich, daß die Presbyterianer ihm den Prozeß gemacht haben. Gegen den eigentlichen Herd der Irrlehren, die Grant vertritt, Union Seminary, mit Ernst, Entschiedenheit und Erfolg Front zu machen, dazu hat aber das General Assembly bisher noch nicht Kraft und Mut gefunden. J. B.

**Einweihung der Episkopalkathedrale in New York.** Der „J. u. A.“ schreibt: „Die prächtige, große Episkopalkathedrale St. John the Divine auf Morningside Heights, New York, deren Einweihung wir kürzlich berichteten, ist der erste Versuch, die großen Kathedralbauten Europas auf amerikanischem Boden zu reproduzieren. Der Bau ist schon seit 1891 im Gange; man hoffte, ihn in zwanzig Jahren zu vollenden; aber nur das Thor und zwei der sieben um die Apsis projektierten Kapellen sind fertig. Bis jetzt hat der Bau drei Millionen Dollars gekostet; es erfordert noch zehn Millionen, um ihn zu Ende zu führen. Dann wird er allerdings eins der weltberühmten Baudenkmäler sein, an Größe die vierte unter den Münster der Welt. Nur die St. Peterskirche zu Rom und die Dome von Sevilla und Mailand haben größere Dimensionen. Der Stil ist der spätromantische. Zur Einweihung war nicht nur die episkopale Geistlichkeit, sondern auch Vertreter aller übrigen Kirchen, auch der katholische Erzbischof Farley von New York, eingeladen. Letzterer nahm aber keinen Anteil. Bei der Einweihung predigte Bischof Greer über den Text: „Habt die Brüder lieb; fürchtet Gott; ehret den König!“ Die bei der Feier erhobene Kollekte betrug \$320,000. An der Einweihung dieser Kathedrale beteiligte sich auch der jetzige Präses der Generalsynode, D. Remensnyder. In der *Lutheran World* schreibt er: „I would not have attended, had I not been asked to represent the Lutheran Church and been assured of a representative place among the clergy. Eight were thus invited on behalf of other denominations. Gowned and in academic hoods, we ascended the marble steps to the choir, and took assigned seats in the chancel, back of the pulpit on one side and of the lecturn on the other.“ Was jeder treue Lutheraner als eine Schmach für das Luthertum empfindet, darin erblicken offenbar D. Remensnyder und seine Synode eine Ehrung der Lutherischen Kirche. Was sojann den großartigen Bau selber betrifft, so ist allerdings eine gewaltige Kathedrale gleichsam die Verkörperung der Idee des Ewigen, Erhabenen, Stablen und Allesübertreffenden. In der christlichen Kirche ist aber die Predigt des Evangeliums die Hauptsache; denn der Glaube kommt aus der Predigt. Großartige Kathedralen, die weniger fürs Ohr als fürs Auge berechnet sind, entsprechen deshalb auch der Idee des Christentums und Luthertums weniger als Kirchen, die vor allem das Gehör berücksichtigen. Es ist darum nicht ganz zutreffend, wenn der *Lutheran* bemerkt: „It is a Protestant weakness to multiply churches, and a Roman Catholic virtue to solidify and strengthen them.“ J. B.

**Der Episkopalbischof Brent auf den Philippinen** behauptet: das größte Hindernis für seine Arbeit sei das Wort „protestantisch“ in dem Namen seiner Kirche. Er schreibt: „When Spain and Rome held undisputed sway in the Philippines, the terms ‘sibustero,’ ‘insurrecto,’ and ‘protestante’ were used by the friars as synonymous, and synonymous they remain in the minds of the majority of Filipinos at the present day.“ Und wie tritt nun Brent diesen Lügen und Vorurteilen entgegen? Er schreibt: „At St. Luke’s we have torn out the title-page of our Prayer-Books, and insist

on the meaning and significance of the confession of faith in the Prayer-Book itself: 'I believe in the holy Catholic Church.'“ Heißt das aber nicht den Teufel ausreiben durch Beelzebub und papistische Lügen und Irrlehren ebenfalls mit Unlauterkeit und Unwahrheit bekämpfen? Mit Unlauterkeit, indem Brent den offiziellen Namen seiner Kirche verschweigt; mit Irrlehre, da nach der Schrift nur die unsichtbare Kirche die allgemeine ist und nicht irgendeine Partikularkirche, geschweige denn die 600,000 Episkopen in Amerika. Bischof Brent lehrt selbst mit seiner Kirche papistisch vom Wesen der Kirche. Darum ist er auch gegen den Papismus hilflos, ratlos. Wer mit Brent lehrt, daß die eine heilige christliche Kirche wesentlich eine sichtbare Gemeinschaft und Organisation ist, und daß die Schlüssel nicht principaliter et immediate den Christen als solchen gegeben sind, sondern nur mediate, durch die Amtsträger, der ist wenigstens embrionisch ein Papist und muß folgerichtig auch den beiden Fundamentalartikeln des Papsttums zustimmen: 1. daß die Kirche als sichtbare = e i n e = allgemeine auch e i n sichtbares Haupt haben müsse, und daß dies de facto der Papst sei und auch nur sein könne; 2. daß der Mensch nicht selig wird allein durch den Glauben an Christum, sondern daß dazu auch der Gehorsam gegen den Papst und seine Vertreter nötig sei. Diesen Konsequenzen kann sich niemand entziehen, der sichtbare Organisation zum Wesen der Kirche rechnet.

F. B.

**Logentum.** Der vielgenannte Evangelist R. A. Torrey hat vor mehreren Monaten ein Schreiben an W. T. Philipps, den Sekretär der National Christian Association in Chicago, die sich die Bekämpfung des Logentums zur Aufgabe macht, gerichtet, in dem er das Freimaurertum entschieden verurteilt. In den Kirchenblättern zirkulierte auch folgende Nachricht: „Der zweite Assistent des General-Postmeisters richtete am 25. März ein Schreiben an den Superintendenten der Division der Eisenbahnerkls, worin er ihm die Mitteilung macht, daß Zugehörigkeit zu einer geheimen Loge seitens der Clerks von den Postbehörden als nicht wünschenswert erachtet wird. Der Hilfs-Postmeister sagt, daß alle Clerks beim Eintritt in den Dienst einen Eid leisten müssen, daß sie ihre Pflicht erfüllen und nichts tun werden, was von den Gesetzen verboten wird. Demnach könnten sie nicht als Mitglieder eines Geheimverbandes noch einen Eid leisten, der sie mit ihren Amtspflichten möglicherweise in Konflikt bringen könnte.“ Logentum ist aus vielen Gründen nicht bloß für die Kirche verderblich, sondern seiner Geheimbündelei und Eide wegen auch dem Staate gefährlich. Das war von Anfang an die Stellung unserer Synode. Wie schwer hält es aber, bis selbst viele Lutheraner zu dieser Einsicht gelangen! Man denke nur an die Logenpastoren der Generalsynode, der Synode des Südens und selbst des Generalkongrils!

F. B.

**Papistischer Schulzwang.** Im Auftrage des Papstes haben die Bischöfe der Diözese von Cincinnati folgendes Kirchengesetz erlassen: „Wir ordnen an, daß in Zukunft kein Beichtvater in dieser Diözese Eltern die Absolution spreche, die ihre Söhne und Töchter nicht-katholische Schulen besuchen lassen, es sei denn, daß solche Eltern im Beichtstuhl versprechen, ihre Kinder in eine katholische Schule zu schicken, und zwar sobald der Beichtvater es verlangt, oder daß sie sich der Entscheidung des Bischofs unterwerfen, wenn die Sache vor ihn gebracht worden ist.“ Dieses Edikt ist unterschrieben von dem Erzbischof von Cincinnati und den Bischöfen von Indianapolis, Grand Rapids, Covington, Detroit, Louisville, Fort Wayne, Columbus und Cleveland.

## II. Ausland.

Ein Brief Luthers an Karl V. erreichte bei einer Versteigerung in Leipzig die Summe von 102,000 Mark, und ein Brief der Katharina v. Bora, der Gattin Luthers, wurde verkauft für 6000 Mark. Für ein Exemplar der sechs noch vorhandenen Gutenbergbibeln, eines der ersten Bücher, die mit beweglichen Typen gedruckt wurden, hat vor etlichen Monaten Huntington in New York \$50,000 bezahlt. Das scheint eine geringe Summe, verglichen mit den mehr als \$25,000 für etliche Schriftzüge von der Hand Luthers! Der Käufer war Pierpont Morgan. Und der Brief, um den es sich handelt, ist das bekannte Schreiben vom 28. April 1521 auf der Rückreise vom Wormser Reichstag an Karl V., in dem Luther insonderheit sein Schriftprinzip betont und erklärt, daß weder er noch sonst jemand in der Welt irgendetwas von der Schrift preisgeben könne und dürfe. In die Hände des Kaisers gelangte der Brief nicht, da niemand wagte, das Schreiben eines in Reichsacht befindlichen Mannes zu übergeben. Spalatin, der dies auf dem Original bemerkt, scheint den Brief damals in Empfang genommen zu haben. Ein beigelegter alter Umschlag nennt einen Superintendenten Ringk (?) als den Besitzer des Briefes im Jahre 1801. Pierpont Morgan hat nun den von ihm gekauften Lutherbrief dem Kaiser Wilhelm geschenkt, wofür dieser ihn mit dem „Roten Adler“ dekoriert hat. Zugleich hat Morgan sich mit seiner Gabe das Wohlwollen der Deutschen erworben, die nicht wenig empört waren, als sie hörten, daß der Lutherbrief nach Amerika gehen werde. Das Reformationsprinzip selber, das in diesem Schreiben zum solennen Ausdruck kommt, hat man in Deutschland nicht bloß ohne Tränen auswandern lassen, sondern geradezu zum Lande hinausgestoßen; und als nun das entsprechende Dokument dem Prinzip nachfolgen wollte, geriet Deutschland aus dem Häuschen! Der Kaiser hat den Lutherbrief in das Luthermuseum zu Wittenberg gestiftet.

J. B.

Die Synode der Ev.-Luth. Freikirche von Sachsen u. a. St. hielt ihre diesjährige Versammlung ab in Chemnitz. P. Wöhling predigte über Eph. 2, 19—22. Die Gesamtzahl der stehenden Glieder der Synode beträgt jetzt 54. Außer den zirka 50 Synodalen waren unter andern auch Gäste zugegen aus Ostindien, Nordamerika und London. Aufgenommen wurden die Pastoren und Gemeinden der Dänischen Freikirche. Verhandelt wurde über die Lehre vom geistlichen Priestertum der Christen und über die wörtliche Eingebung der ganzen Heiligen Schrift. Besonders zeitgemäß war das letzte Thema, weil seit etlichen Jahren auch die Breslauer die Leugnung der wörtlichen Eingebung der Heiligen Schrift in ihrer Mitte dulden. Widerlegt wurde dabei zugleich die landläufige Behauptung, daß Luther eine „freihere Stellung“ zur Bibel eingenommen habe. Aufgefordert wurden die Gemeinden, wo immer möglich, ihren eigenen Haushalt selbständig zu versorgen und Unterstützung aus der Synodalkasse nur zu begehren, wenn ihre Kräfte wirklich nicht ausreichen, das ihnen befohlene Werk auszurichten. Mit dankbarer Freude nahm die Synode Kenntnis von dem Beschluß der Delegatensynode in St. Louis, in jedem Distrikt einen Vertrauensmann zu ernennen, der darauf sehen soll, daß die für die Freikirche bestimmte Summe auch zusammenkommt. Von der Pastoralkonferenz wurde angeregt, den hundertjährigen Geburtstag Malters am 25. Oktober in allen Gemeinden zu feiern. Gott erhalte der Freikirche von Sachsen u. a. St. das Wohlwollen



und die Liebe der Brüder in Amerika, vor allem aber ihren herrlichsten Schmuck und größten Reichtum: das lautere Gotteswort! J. B.

„Der Alte Glaube“ bittet um einen „Hilfsfonds“, da er sonst nicht weiter bestehen könne. Von Anfang an (seit zwölf Jahren) hätten die Begründer und Herausgeber große pekuniäre Opfer bringen müssen, um das Blatt über Wasser zu halten. Im vorigen Jahre seien 6500 Mark Extra-Beihilfen nötig gewesen. Würden darum jetzt von den Lesern nicht Abonnenten gesammelt und ein Hilfsfonds geschaffen, um die Schulden zu decken, so müsse das Blatt sein Erscheinen einstellen. Die „E. K. Z.“ bemerkt: dieser Werberuf des „Alten Glaubens“, der einst gegründet worden sei, um den positiven Laien das zu bieten, was die „Christliche Welt“ den liberalen bietet, sei ein trauriges Zeugnis dafür, daß die noch gläubigen Christen unserer Tage, insbesondere leider auch die im Herzen noch lutherisch gesinnten, so wenig Verständnis und Teilnahme für die kirchliche, insbesondere die lutherisch-gesinnte Presse haben. „Es wäre doch eine Schmach für unsere positiven christlichen Laien, wenn dies für sie sonderlich bestimmte lutherische Gemeindeblatt wieder eingehen müßte.“ J. B.

Der bekannte Evangelist E. Keller hat in der Nikolaikirche zu Leipzig einen Vortrag gehalten, der in gläubigen Kreisen Anstoß und Betrübnis hervorgerufen und insonderheit die Gemeinschaften abgestoßen hat. Einen Schritt weiter ging Keller in Hannover, wo er die Ewigkeit der Höllestrafen und die Unsterblichkeit der Seele leugnete und gegen die Pastoren loszog. Ein Hauptvorzug der himmlischen Seligkeit sei der, daß es dort keine Pastoren mehr gebe! „Es ist eine Gotteslästerung!“ rief er in den Saal. „Ich sage es noch einmal, es ist eine Gotteslästerung, von ewigen Höllestrafen zu reden. Wirklich bestehen die Theologen auf der falschen Übersetzung des Wortes *aión*, das nicht Ewigkeit, sondern einen Zeitabschnitt von beliebiger Länge bedeutet.“ Am nächsten Sonntag nahmen eine Anzahl Pastoren von den Kanzeln Stellung gegen Kellers falsche Lehre. Der Saal war von 1500 Zuhörern gefüllt, denn in Hannover hatte Keller bisher viele treue Anhänger. Der „Alte Glaube“ schreibt: „In dem Vortrag waren viele Einsame und Betrübte, welche mit tiefem Bedauern den überfüllten Saal verließen. Die anwesenden Sozialdemokraten riefen sich triumphierend die Hände: „Wieder ein gefallener Engel, den wir bald zu den Unseren zählen können.““ Keller, von dem die „Reformation“ rühmt, daß er überall auf seinen Reisen Verständnis für die theologische Wissenschaft, die geschichtliche Betrachtung der Bibel und die Landeskirche zu wecken suche, erklärte dummdreist in Leipzig: die Worteingebung sei eine unctionelle Anschauung, die erst lange nach Luther in die evangelische Kirche eingeschmuggelt worden sei, damit man sich nicht zu bekehren brauche. Die Folge war, daß sich manche Gemeinschaftskreise von Keller abwandten und das „Allianzblatt“ ihn angriff in einem Artikel mit der Überschrift: „Die Masken fallen.“ Keller aber nahm in seiner Antwort den Mund nur desto voller: wer die von allen bibelgläubigen Pastoren und Professoren Deutschlands längst aufgegebene Verbalinspiration noch festhalten wolle, dem sei nicht zu helfen! J. B.

Der Fall Zatho hat in den letzten fünf Monaten in Deutschland die Gemüter in großer Aufregung erhalten und zu vielen Federsehden, Resolutionen, Demonstrationen und Gegendemonstrationen, Sympathie- und

Antipathieerklärungen unter Liberalen und Positiven Anlaß gegeben. Nun hat das Spruchkollegium mit dreiviertel Majorität sein Urteil gegen Zatho abgegeben. Und das war auch keine sonderliche Leistung, denn Zatho leugnete offen nicht nur die spezifisch christlichen, sondern überhaupt alle religiösen Wahrheiten, auch die der natürlichen Religion: die Persönlichkeit Gottes, die Unsterblichkeit der Seele, das Leben nach dem Tod etc. Zatho gehört eben, wie Häckel, Kalthoff, Drems und andere Atheisten, Pantheisten und Monisten, zu den allerradikalsten Geistern in den deutschen Landeskirchen. Auch in den Verhandlungen vor dem Spruchkollegium sprach Zatho seinen Unglauben und Pantheismus so offen aus, daß auch seine extrem liberal gesinnten Verteidiger, Baumgarten und Traub, zugaben, daß Zathos Stellung sich nicht mehr mit der Kirchenlehre vertrage. Ohne Umschweife und direkt verwarf Zatho vor seinen Richtern die Persönlichkeit Gottes und behauptete: er könne auch ohne Jesus auskommen, und Christus sei ihm weiter nichts als der Genius der Menschheit. Es ist darum auch kein sonderlicher Akt des Glaubens und Bekenntnisses, wenn endlich nach monatelanger Diskussion das preußische Spruchkollegium unter dem Vorsitz D. Voigts sich gegen das Verbleiben Zathos als Pastor in der preußischen Landeskirche ausgesprochen hat, und das nicht einmal einstimmig. P. Bunke schreibt in der „Reformation“: „Die Absetzung des Pfarrers Zatho durch das Spruchkollegium ist am 24. Juni erfolgt. Die Verhandlungen nahmen zwei Tage in Anspruch. Die Presse war von den Verhandlungen ausgeschlossen. Dagegen hat der Vorsitzende des Spruchkollegiums, Präsident D. Voigts, einer Reihe von interessierten Personen den Zutritt gestattet, die zu der Presse enge Beziehungen haben, bzw. selbst Redakteure sind. Die demokratische Presse wußte daher sofort zu berichten, daß die Rechtsbeistände Zathos, Prof. D. Baumgarten und P. Liz. Traub, Ungerechtigkeiten in der Verhandlung hätten verhindern müssen. Die rechtsstehenden Blätter waren leider nicht in der Lage, dazu sogleich Stellung zu nehmen, da ihnen keine Berichterstatter zur Verfügung standen. . . . Nach den Zeitungsberichten hat Zatho seinen Standpunkt mit großer Offenheit vertreten und dadurch dem Spruchkollegium die Entscheidung erleichtert, falls das Aktenmaterial noch nicht zugereicht hätte. Das Urteil lautet genau nach den Bestimmungen des Verhangesgesetzes in knappster Form folgendermaßen: ‚Das Spruchkollegium für kirchliche Angelegenheiten stellt nach seiner freien, aus dem ganzen Inbegriff der Verhandlungen und Beweise geschöpften Überzeugung kraft § 11 des Kirchengesetzes, betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen vom 16. März 1910, fest, daß eine weitere Wirksamkeit des Pfarrers Zatho innerhalb der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens mit der Stellung, die er in seiner Lehre zum Bekenntnis der Kirche einnimmt, unvereinbar ist.‘ Nach diesem feststellenden Urteil hat der Oberkirchenrat das Weitere zu veranlassen. P. Zatho verliert sein Amt, erhält aber ein Jahrgeld in der Höhe seines Ruhegehaltes.“ Selbstverständlich sind die Liberalen über dies Urteil des Spruchkollegiums ganz außer Fassung und ihrem Anmut haben sie bereits in großen Protestversammlungen in Köln, Berlin und andern Orten Luft gemacht. Der Spruch — meinen sie — bedeute einen Unglückstag für die evangelische Kirche und ihre Lehr- und Glaubensfreiheit und sei ein Schritt nach Rom! Aus Köln kommt die Nachricht, daß sich die Verehrer Zathos, ohne aus der Landeskirche auszutreten, zu einer freien Kirchengemeinschaft zusammenschließen

wollen, in der Jatho auf Grund des Reichsvereinsgesetzes als Seelsorger tätig sein soll. Daß das Urteil über Jatho einen Vorstoß gegen den Liberalismus bedeutet, kann niemand ernstlich glauben, solange Harnack, das Mundstück und der Führer der Liberalen, im Spruchkollegium sitzt. Nur so viel sagt das Urteil, daß ausgesprochene und konsequente Monisten, Pantheisten und Atheisten nicht auf die Dauer Prediger in der Landeskirche bleiben können. Die modernen Christusleugner aber tastet das Urteil des Spruchkollegiums nicht an. Trotzdem jubeln viele Positive: durch den Spruch über Jatho sei die evangelische Landeskirche als Bekenntniskirche vindiziert und behauptet und der Gefahr des Austritts aus der Landeskirche vorgebeugt. Die „M. E. L. A.“ meint: das Urteil des Spruchkollegiums werde von vielen als Erlösung empfunden werden. So wirkt leider wenigstens temporär auf viele Positive, die bisher nur noch mit wundem Gewissen in der Landeskirche blieben, die Absetzung Jathos wie eine Morphiumeinspritzung, obwohl tatsächlich, was die Liberalen betrifft, durch dieselbe nichts geändert worden ist. Selbst Bunko sagt: „über die allgemeine Bedeutung des Spruchkollegiums für die Bekenntnisgrundlage und -ordnung der Landeskirche läßt sich auf Grund des ersten Spruches noch kein Urteil fällen. Denn der Fall Jatho ist ganz abnorm. Dieser Pfarrer hatte nicht nur der evangelischen Heilsverkündigung, sondern dem gemeinchristlichen Glaubensbekenntnis den Rücken gekehrt. Den Wert des Zerklebrungsgesetzes werden wir erst richtig einschätzen können, wenn einmal ein Pfarrer vorgeladen ist, der kirchenpolitisch radikal gegen das kirchliche Bekenntnis vorgeht, theologisch aber etwa auf dem Standpunkte Harnacks steht und sich mit besserem Grunde auf diesen berufen kann als Jatho. Ob freilich ein solcher Fall jemals bis zum Spruchkollegium gelangen wird, darüber getrauen wir uns keine Prophezeiung.“ Warum nicht? Auf Grund der Erfahrungen in den letzten 25 Jahren ist doch eine Prophezeiung leicht und auch nur eine möglich. Den letzten Nachrichten entnehmen wir noch folgende Angaben: Die „Nationalzeitung“ sagt, daß die Professoren Loofs und Kahl sowie die Vertreter der Rheinprovinz gegen die Verurteilung gestimmt haben. Die „Reformation“ meint aber, daß diese Nachricht betreffs der Vertreter der Rheinprovinz in obiger Form sicher falsch sei. In einer Protesterklärung bezeichnen 81 liberale Geistliche die Amtsentlassung Jathos als „eine unabsehbare Schädigung der Religion unserer evangelischen Landeskirche“, und unbeirrt durch alle Folgen würden sie auch in der Zukunft allein ihrer Gewissensüberzeugung folgen. Der berüchtigte Traub von Dortmund erklärt: „Ich empfinde die Amtsentsetzung von P. Jatho als eine Schmach für unsere evangelische Landeskirche, aber nicht als eine Niederlage protestantischer Gewissensfreiheit, die gerade jetzt ihr Recht mit aller Entschlossenheit durchzukämpfen hat. . . . Feige Tröpfe wären wir, wenn unser Herz nicht zitterte ob solch religiösen Verbrechen.“ Ähnlich hat sich auch Baumgarten von Kiel ausgesprochen. Überall wird von den Liberalen jetzt das Spruchkollegium verschrien als „Hexengericht“, „Inquisitionstribunal“ etc. Aus Jatho dagegen suchen sie einen leidenden Märtyrer zu machen, was aber nicht recht gelingen will, da er einen jährlichen Ruhegehalt von 6000 Mark beziehen wird, und außerdem noch für ihn von seinen Freunden 90,000 Mark gesammelt worden sind. Etwas überschwenglich schreibt die „M. E. L. A.“ vom 7. Juli: „Der ausführliche Bericht eines Augenzeugen . . . läßt erkennen, mit welcher Würde, Klarheit und Gerechtigkeit die Verhandlungen



geführt wurden; ja man hat den Eindruck, daß ein Höherer zugegen war, der Mund und Weisheit denen verlieh, die die Sache seiner Kirche führten.“ Passen solche Worte für die Entscheidung über die Frage, ob ein Pantheist wie Jatho, also im Grunde ein Atheist, in der Kirche als Prediger und Lehrer dienen könne? Berraten sie nicht, daß in den Landeskirchen auch das Selbstverständlichste schon lange nicht mehr selbstverständlich, sondern fraglich ist? Was doch im Verhör nach Angabe der „A. E. L. N.“ selbst der radikale Traub zu: „Es ist keine Frage, Jatho ist Pantheist.“ Eher berechtigt wären die Worte der „A. E. L. N.“, wenn der Spruch gefallen wäre gegen Harnack, der jetzt im Spruchkollegium Sitz und Stimme hat, obwohl auch dies in evangelischen Kirchen als selbstverständlich gelten sollte, denn Leugner der Gottheit Christi sind Heiden und stehen außerhalb der Kirche. Nüchtern und weniger bewunderungsvoll sagt P. Bunke in der „Reformation“ vom 9. Juli: „So dankbar wir den Männern des Spruchkollegiums sind für die verantwortungsvolle und schwere Arbeit, die sie zu leisten hatten, eine Großtat darf man aus ihrem Spruch nicht machen. Sie selber werden am wenigsten danach verlangen, daß man einfache Pflichterfüllung überschwenglich feiert.“

F. B.

Von dem Glaubensbekenntnis Jathos sagt die „A. E. L. N.“: Wir glauben Jatho nicht unrecht zu tun, wenn wir sein negatives Glaubensbekenntnis, wie folgt, formulieren (zur Begründung geben wir in Klammern Jathos eigene Worte bei): Ich glaube an keinen Gott. (Es gibt keinen „außerweltlichen“ Gott, sondern nur eine „Immanenz Gottes in der Welt“; er ist „ewiges Werden“, „unendliche Entwicklung des Alls“, „Allsein“.) Ich glaube an keinen Schöpfer Himmels und der Erden. (Gott hat die Welt „nicht von außen her ins Dasein gerufen. Ich kann mir keinen zeitlich bestimmten Schöpfungsakt denken“. Die Welt ist „unendlich und ewig“.) Ich glaube nicht an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn. (Jesus „gehört nicht in das Evangelium hinein“; er ist „mit Gegenwartsinteressen belastet“, ist „an seiner Sache verzweifeln gestorben“; in ihm ist „die Gottesoffenbarung nicht vollendet“; er hat für uns nur „pädagogische Bedeutung“; „verdient nur Heldenverehrung“.) — Ich glaube an keine Erlösung durch Jesus Christus. (Alle Erlösung geschieht nach Jesu Lehre selbst, wie Jatho meint, „aus eigener Kraft“. „Es ist von keiner Gotteshilfe die Rede. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn wird die Selbsterlösung im entscheidenden Willensakt der Buße offenkundig gelehrt.“) Ich glaube an kein Veröhnungsoffer durch den Tod Jesu. („Der Vater braucht nicht erst veröhnt zu werden, am allerwenigsten durch das Opfer eines Dritten.“) Ich glaube nicht an den Heiligen Geist, der, vom Himmel her kommend, die Menschen erneuern muß. („Wir sind nicht als arme Sünder, sondern als Gotteskinder voll göttlicher Lebensfülle geboren.“ Die sittliche Aufgabe kann jeder selbst lösen, nämlich „die Statue unverlezt zu erhalten“, nicht aber gilt es, „einen Torso zu reparieren“.) Ich glaube nicht an eine heilige christliche Kirche. (Das Christentum ist „nicht die allein wahre oder allein berechnigte Religion“. „Alles ist im Fluß.“ „Alle Religionen der Erde haben in friedlichem Wettstreit an dem Fortschritt der Menschheit zu immer erneuter humaner Regeneration zu arbeiten.“) Ich glaube an keine Vergebung der Sünden. („Ich leugne weder des Menschen Sünde noch seine Schuld“; aber nur durch „Selbsterlösung“ wird er frei.) Ich glaube an keine Auferstehung des Leibes und kein ewiges Leben. (Jatho hat darüber

nachgedacht, ist aber „nie zu einer Gewißheit gekommen“. Der Glaube der Urchristen in diesem Stück ist für uns „Aberglaube“. „Im übrigen lasse ich einem jeden seine Gedanken.“ „Ich spreche von einem Jenseits überhaupt nicht. Sollten wir nicht wieder erwachen, so ist es gut. Gibt es aber noch eine andere Form persönlichen Daseins, so ist es auch gut — dann wird sie irgendwie eine vollkommenere sein.“ Das Wichtigste ist, andern etwas „von unserm gegenwärtigen Leben mitzuteilen“ und eine gute und fruchtbringende Erinnerung zu hinterlassen. „Dann kehren wir im realsten Sinne des Wortes zu Gott zurück, um seine Zeugungskraft zu vermehren und zu vertiefen.“)

Ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit ist die solenne Feier von Ad. Harnacks 60. Geburtstag am 7. Mai. Man hatte weithin, auch in den Kreisen der „Christlichen Welt“, die Empfindung einer Übertreibung des Personenkultus. Denn sonst wird der 70. Geburtstag als Lebensstation aufgefaßt; jetzt können die Verehrer nicht mehr warten, und es muß schon der 60. herhalten, als ob Harnack etwa schon am Ende seiner Kräfte wäre und seinen 70. Geburtstag nicht mehr erleben könne. Wir hoffen dagegen, daß er noch recht viel Gutes leisten und besonders auf der von ihm eingeschlagenen Linie der rückläufigen neutestamentlichen Bibelfritik noch manches geben werde, was für Theologie und Kirche nützlich ist. Die liberale Presse feierte natürlich die Erinnerung an Harnacks mancherlei modern theologisches, dem kirchlichen Glauben gegensätzliches Hervortreten; sie übergang mit Schweigen seine starken Abbiegungen von der Parole der Modernen, und wie in eingeweihten Kreisen viel über dessen „Abfall“ geseufzt wird. Nur stoßend redet man dort noch von „unserm“ Harnack. Unter den ihm zuteil gewordenen Ehrungen nennen wir die Glückwunschtelegramme des Reichskanzlers und der preussischen Minister. Prof. D. Krüger-Gießen überreichte als einer seiner ältesten Schüler die Urkunde über die Harnackstiftung, für die bisher ein Fonds von 20,000 Mark gesammelt, eine endgültige Bestimmung bezüglich der Verwendung der Gelder aber seitens des Gefeierten noch nicht getroffen ist. So berichtet die „N. C. Z. R.“. Solange aber Harnack bei seiner Behauptung: Jesus gehöre nicht in das Evangelium, bleibt, gehört er voll und ganz zu den Liberalen, die von allem, was spezifisch christlich ist, auch nicht die Spur übriglassen. J. W.

**Harnack und das Spruchkollegium.** Während D. Sohm, D. Venz und Prof. Natorp feierlich gegen das Spruchkollegium protestierten als eine Vergewaltigung der evangelischen Freiheit, und ihnen die Liberalen in großen Scharen zuzubelten, hat D. Harnack in der „Christlichen Welt“ eine Lanze für dasselbe eingelegt, was ihm seine liberalen Genossen sehr verüßeln, wodurch er sich aber bei vielen Positiven einen Stein ins Brett gesetzt hat. In seiner Rechtfertigung des Spruchkollegiums sagt Harnack: die Landeskirche sei nicht ein Hause independentistischer Gemeinden verschiedenen Charakters, und solange sie das nicht sei, vielmehr ein Bekenntnis habe, müsse sie imstande sein, dieses zu schützen, sonst sei sie eine hilflose Gemeinschaft. Es liegt aber auf der Hand, daß hier nicht Harnack, der Theolog, sondern Harnack, der Streber und Politiker, zu Worte kommt. Lic. Traub schreibt darum in der „Kieler Zeitung“: „Einem Verehrer der bahnbrechenden Forscherarbeit Harnacks tut es in der Seele weh, das Schauspiel erleben zu müssen, daß gerade er durch sein Eintreten für das Spruchkollegium den Dank der kirchenpolitischen Rechten verdient und die orthodoxe Presse gleich-



zeitig ihn voll Undankbarkeit als Fremdkörper im Spruchkollegium mit alter Leidenschaftlichkeit bekämpft. Wären Sohmn und Harnack in dieser Lebensfrage des Protestantismus zusammengegangen, ihre innere Kraft wäre unwiderstehlich gewesen. Harnack, der Kirchenpolitiker, lähmt im Augenblick, ungewollt, aber tatsächlich, die Freude an dem Protestantismus, den der Forscher Harnack Tausenden lieb und wert gemacht hat.“ Harnack, so klagen jetzt manche Liberale, helfe jetzt den Liberalismus totschiagen, dessen geistiger Nährvater er mit gewesen sei. Aber so gefährlich liegt die Sache für die Liberalen nicht. Und wenn die Positiven jetzt Mut schöpfen und meinen, daß Harnack ihnen theologisch näher gerückt sei, so geben sie sich einem Wahne hin. Einerlei welche Schwankungen Harnack in seiner Bibelkritik und Kirchenpolitik macht, solange er festhält an seinem Satz (und das tut er): Jesus gehört nicht ins Evangelium, gehört er voll und ganz zu den Liberalen, die vom Wesen des Christentums auch nicht den Schatten übriglassen. Und wie in der Vergangenheit, so wird Harnack auch in der Zukunft seine Politik schließlich jedesmal in den Dienst des Liberalismus stellen. Wieviel aber der Liberalismus Harnack verdankt, davon schreibt die „Voss. Ztg.“: „Man muß sich den Sturm der Entrüstung in den sogenannten ‚gläubigen‘ Kreisen in die Erinnerung zurückerufen, der bei Harnacks Vorstoß gegen das Apostolikum im Jahre 1892 sich erhob, und wiederum die leidenschaftliche Debatte in Schrift und Wort, als Harnack vor einem Jahrzehnt seine Berliner Vorlesungen über das Wesen des Christentums hielt und nach einem Stenogramm veröffentlichte, um die Umwandlung zu würdigen, die in der Berufung desselben Mannes in das neugebildete Spruchkollegium für die ‚Irrelehre‘ der Pfarrer sich dokumentiert. Der König von Preußen hat Harnacks Wahl in diesen obersten Gerichtshof für die Reker nach dem Vorschlag des Oberkirchenrats vollzogen. Harnack hat des zum Zeugnis an dem Berliner Religionskongreß 1910 aktiv teilgenommen und in seinem Vortrag jede Formulierung einer Gottheit Christi, die den Rahmen des reinen Menschentums sprengt, rundweg verneint. Er hat den theologischen und den kirchlichen Liberalismus zwar nicht begründet, denn beide sind viel älter als er, und er selbst verdankt ihnen die Wurzeln seiner Kraft; aber er hat ihm in der evangelischen Kirche Preußens und weit über dessen Grenzen hinaus Boden gewonnen und das Bürgerrecht erwirkt; wir wären ohne Adolf Harnack sicherlich noch nicht zur Hälfte da, wo wir heute stehen, und die Gleichberechtigung der verschiedenen Richtungen auf Katheder und Kanzel ist grundsätzlich erreicht, wie leidenschaftlich auch der Kampf im einzelnen noch geführt wird. Wer regt sich heute noch über die Jungfrauengeburt auf, nachdem auch die Orthodogie dies einst als das ‚Zentraldogma‘ ausgerufenen Märchen aus uralten Zeiten (!) selber immer mehr in wohlthätiges Dunkel hüllt, und wer würde noch wagen, sich für die wörtliche, also irrumsfreie Inspiration der Bibel einzusetzen, die selbst von Stöcker und jüngst — unter dem Geschrei der Gemeinschaftschriften — von dem gebildeten Befehrsreisenden P. Samuel Keller preisgegeben worden ist? Die geistige Befreiung der Menschen vollzieht sich spröder und langsamer, als unsere Ungeduld es sich wohl wünscht; aber ein Gedentag wie der heutige läßt uns dankbar erkennen, daß dennoch im Laufe der Zeiten eingewurzelte Vorurteile schwinden, und das Licht sich nicht dauernd verhängen läßt durch dunkle Ketten.“ Timeo Danaos, wenn der Erzfeind Harnack sich als den Anwalt der Orthodogen aufspielt!



**Der Grundstein zur evangelischen Kirche in Rom** wurde am 2. Juni gelegt. Bauherr ist der deutsch-evangelische Kirchenausschuß, der auch seit sieben Jahren das im Jahre 1899 von dem „deutschen Komitee für Rom“ angekaufte Grundstück in Besitz hat. Dies liegt an der Via Sicilia, wo der Haupteingang zur Kirche sein soll, und ist etwa 2500 qm. groß. Der Bauplan umfaßt nicht nur das Kirchengebäude mit 350 Sitzplätzen, sondern auch ein Pfarrhaus und ein Gemeindehaus mit Küsterwohnung und ist in italienisch-romanischem Stil von Geh. Baurat Schwedten entworfen. Die Kosten sind auf etwa 450,000 Mark veranschlagt. Zur Grundsteinlegung hat Jannh Stockhausen folgenden Gruß gedichtet: „1511—1911. (1) Der Mönch Martinus Luther zog gen Rom, Vom Augustinerorden hingefandt. Die ‚ew'ge Stadt‘ hat er wie ‚heilig Land‘ Begrüßt — und ehrfurchtsvoll Sanct Peters Dom. (2) Hoch schlug sein Herz. Voll Inbrunst um sein Heil Hat er gekniet an jedem heil'gen Ort; Doch was er sah von Gaukelspielen dort, Das traf sein ehrlich Herz wie Donners Keil. (3) Sehnsüchtig kam er, und voll Schmerz er schied; Sein Kampf mit dem unheil'gen Rom begann. Er suchte ihn durch und aus so wie ein Mann Und sang vom Sieg des Herrn ein heilig Lied. (4) Vierhundert Jahre sind dahingeflohn, Seit Luther seine Romfahrt hat gemacht, Von der ein Kleinod er uns heimgbracht, Das werthe Kleinod: Reformation! (5) Nun ist nach langem Harr'n die Zeit erfüllt. Den Grundstein legt man zu dem Heiligtum, Darin das Wort vom Heil zu Gottes Ruhm Gepredigt werden soll rein, unverhüllt. (6) Wie Paulus ‚unverboten‘ einst in Rom Dies Wort (Röm. 1, 15—17) als Gotteskraft verkündigt hat, So soll es wieder durch die ew'ge Stadt Frei rauschen hin, ein heil'ger Geistesstrom!“ Was hier aber von der lutherischen „reinen, unverhüllten“ Predigt des „Worts vom Heil zu Gottes Ruhm“ gesagt wird, ist Phrase, denn die Gemeinde in Rom ist evangelisch und hatte zudem bisher liberale Pastoren.

J. B.

**Das 50jährige Jubiläum des Protestantentums in Österreich** wurde nach Pfingsten in Wien gefeiert. In dem Aufruf zur Feier hieß es: „Fünfzig Jahre sind vergangen, seit das Protestantentum des Jahres 1861 auch die letzten Spuren des Druckes beseitigte, der jahrhundertlang auf dem österreichischen Protestantismus gelastet hatte, und seit das einst mit so viel Freude begrüßte Wort ‚Duldung‘ dem viel schöneren Worte ‚Gleichberechtigung‘ Platz machte. Nun erst konnte sich der österreichische Protestantismus in der Erfüllung der ihm zugewiesenen Aufgabe mächtig entfalten; nun erst begann ein Aufblühen, das an vielen Orten unsere kühnsten Erwartungen übertraf! Die Zahl der Evangelischen und ihrer Gemeinden hat sich in manchen Kronländern verdoppelt und verdreifacht oder selbst verfünffacht, die Zahl der Orte, an denen evangelischer Gottesdienst abgehalten wurde, in manchen Gebieten verzehnfacht. Einst kaum gekannt und wenig beachtet, hat sich der österreichische Protestantismus trotz aller Ungunst der Verhältnisse eine geachtete Stellung im öffentlichen Leben des Reiches erworben — nicht zuletzt dank dem Umstande, daß er, sowenig auch seine einzelnen Befenner und Glieder dem öffentlichen Leben fernblieben, doch stets als kirchlicher Organismus jede Abirrung auf den Boden der Tagespolitik peinlich und grundsätzlich vermieden hat; nicht zuletzt aber auch dem Umstande, daß die Glieder der evangelischen Kirche auf den verschiedensten Gebieten des Lebens, im öffentlichen Dienst, im Heere, in der Wissenschaft und Kunst, in der Rechtspflege, in der Industrie, im Gewerbe mit Ehren ihren

Mann standen. Wo man die Besten nennt, da werden die Unsrigen mitgenannt.“ Leider sind die Protestanten in Oesterreich zum großen Theil liberal gesinnt! Auch bedeutet in Oesterreich das Gleichberechtigungspatent auf dem Papier noch lange nicht Gleichberechtigung in der Wirklichkeit.

F. B.

Der nächste Zionistenkongreß soll im August wieder in Basel abgehalten werden. Man sieht diesen Kongressen nicht mehr mit gleichem Interesse wie früher entgegen, da die zionistische Bewegung als solche erloschen und die zionistische Organisation eigentlich nur noch eine Art jüdischer Palästinaverein ist. Einer der früheren aufrichtigsten Vorkämpfer dieser Bewegung sprach kürzlich die Überzeugung ungezählter Juden aus, wenn er schrieb: „Die traurigen Erfahrungen, welche ich mir bei meiner ständigen Verührung mit den großen jüdischen Massen erworben habe, mußten mich allmählich zu der Überzeugung führen, daß der Zionismus leider nur eine Utopie sei. Nicht weil die äußerlichen Hindernisse unüberwindlich sind, sondern — was trauriger ist — weil das jüdische Volk die hierzu unbedingt nötige moralische Kraft nicht mehr imstande ist aufzubringen.“ Dem letzten Bericht der Britischen Bibelgesellschaft zufolge wandern jetzt die Juden zu Tausenden und Zehntausenden in Palästina ein und lassen sich in den fruchtbarsten Theilen des Landes nieder. Joppe und Jerusalem sind fast ganz jüdische Städte; Bethlehem, Nazareth und Gaza, wo vor Jahren noch kein Jude sich zeigen durfte, haben jetzt israelitische Quartiere und Synagogen und mit europäischem Gelde erbaute prächtige Häuser. Die fruchtbare Ebene von Saron zwischen Joppe und Lydda ist von Juden bebaut; der Hauran, diese ertragreiche Korngegend, ist in den Händen von israelitischen Syndikaten, und augenblicklich sind diese in Unterhandlungen, um auch das Jordantal anzukaufen.

F. B.

Der Krönungsseid des Königs von England erfolgt in Form einer Zwiesprache mit dem Erzbischof von Canterbury. Der Erzbischof, als Primas von England, richtet an den auf purpurnem Kissen knienden König nacheinander drei Fragen. Die erste lautet: „Wollt Ihr feierlich geloben und schwören, das Volk dieses vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland und die dazu gehörigen Besitzungen in Gemäßheit der Beschlüsse des Parlaments, der Gesetze und der Überlieferungen zu regieren?“ Der König antwortet: „Ich gelobe feierlich, also zu tun!“ Es folgt die zweite Frage: „Werdet Ihr in allen Euren Entschlüssen Gesetz, Recht und Milde walten lassen?“ Der König antwortet: „Ich werde!“ Und die dritte Frage: „Werdet Ihr die göttlichen Gebote, den wahren evangelischen Glauben und die gesetzmäßig eingeführte reformierte protestantische Religion mit Daransetzung all Eurer Macht aufrechterhalten? Und werdet Ihr die Grundsätze der Kirche von England, ihre Lehre, ihren Gottesdienst, ihre Zucht und ihre Herrschaft, wie sie durch Gesetz in England bestehen, mit unverletzlicher Treue aufrechterhalten und schützen? Und werdet Ihr die Bischöfe und die Geistlichkeit von England und die ihrer Sorge überlassene Kirche in allen ihnen jetzt und in Zukunft gesetzmäßig gewährten Rechten und Vorrechten schützen?“ Der König antwortet: „Dies alles gelobe ich zu tun!“ Dann erhebt sich der König und spricht, zu den Versammelten gewendet, die Worte: „Das Gelöbniß, das ich hier abgelegt habe, werde ich unverbrüchlich halten, so wahr mir Gott helfe!“ Und nun erst wird der König zu dem Throne geleitet, wo die Abzeichen der königlichen Würde ihn schmücken sollen.

(A. G.)